# Die Gastgeber der Helvetischen Gesellschaft : die Familie Schwachheim-Renner als Besitzerin von Bad Schinznach und ihre Auswanderung nach Bayern

Autor(en): **Genner, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **124 (2012)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391289

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Gastgeber der Helvetischen Gesellschaft

## Die Familie Schwachheim-Renner als Besitzerin von Bad Schinznach und ihre Auswanderung nach Bayern

PETER GENNER

Das «Habsburger Bad» (Bad Schinznach), wo vor 250 Jahren die Helvetische Gesellschaft gegründet wurde, gehörte von 1758 bis 1796 dem aus Hannover eingewanderten Freiherrn Franz Daniel von Schwachheim und dessen Schwiegersohn Johann Anton Renner von Nidau. Die Schwester des Letzteren heiratete Johann Rudolf Meyer von Aarau, seine Tochter Joseph Vaucher von Niederlenz. Der Wegzug der Helvetischen Gesellschaft nach Olten zur Zeit des Bayerischen Erbfolgekriegs (1779) hing wohl mit den engen Beziehungen ihrer bisherigen Gastgeber zu Österreich und zu Bayern zusammen. Zudem hatte Schwachheims Sohn Franz Rudolf als bayerischer Gesandter in der Schweiz ein Sexualdelikt begangen, von dem die Mitglieder der Gesellschaft – im Gegensatz zur Öffentlichkeit – gewusst haben müssen. Zusammen mit Meyer, dessen Söhnen und Vaucher beteiligte sich Renner an der Gründung der Helvetischen Republik und des Kantons Aargau. Dass der grösste Teil des Schwachheim-Renner-Clans im Lauf der Zeit auswanderte, wobei das bevorzugte Ziel Bayern hiess, ist teils auf Mangel an Zukunftsaussichten, teils auf Verfolgung durch die Anhänger des Ancien Régime zurückzuführen.

In mehrfacher Hinsicht Aussenseiter, wurden die Angehörigen des Clans von der Geschichtsforschung übergangen. Das Standardwerk über die Helvetische Gesellschaft erwähnt Franz Daniel (1708–ca. 1795) und Franz Rudolf von Schwachheim (1731–1804) nur im Verzeichnis der Mitglieder der Organisation, und zwar erscheinen sie dort aufgrund eines noch zu ihren Lebzeiten entstandenen Lexikonartikels[1] als ein und dieselbe Person. Renner (1743–1800) kommt im Textteil ein einziges Mal vor.[2] Auch in der massgeblichen Geschichte von Bad Schinznach[3] gewinnen die erwähnten Personen wenig Kontur.[4] Zwei genealogische Studien über die Schwachheim konzentrieren sich auf deren niedersächsische Herkunft.[5] In anderen Veröffentlichungen findet man bloss Informationen über Franz Daniels Tätigkeit als Apotheker und Arzt in Lausanne[6] und über dessen jüngsten Sohn, Friedrich (1752–1828), der die Militärakademie in München leitete[7]. Die Literatur über die Renner beschränkt sich auf zwei kurze Aufsätze über Antons Halbbruder, den kaiserlich-königlichen (k. k.) General Sigmund Freiherr von Renner (1727–1800).[8] Was die verschwägerten Aargauer betrifft, fand Vater Meyer (1739–1813) im Gegensatz zu seinen Söhnen und zu Vaucher (1763–1825) einen Biografen, der zwar brillant schrieb und solid recherchierte, aber den Wünschen der Witwe entsprechend wesentliche Tatsachen verschwieg.[9] Der Schreibende befasste sich kürzlich in den «Aarauer Neujahrsblättern» mit der Auswanderung und dem Niedergang der Familie Meyer.[10] Wie bei jenem Thema musste

ich auch beim vorliegenden die Beantwortung etlicher ungeklärter Fragen der weiteren Forschung überlassen.

### Einheirat in das bernische Patriziat

Franz Daniel Schwachheim wurde am 26. April 1708 in Herzberg am Harz im Kurfürstentum Hannover getauft. Schon zwei Jahre später verlor er seinen Vater, der in Herzberg eine Mühle gepachtet hatte. In der Familie gab es mehrere lutherische Geistliche. Ein Cousin des Vaters, Pfarrer Jakob Schwachheim in Hattorf am Harz,[11] hatte mit dem Philosophen Leibniz korrespondiert. Franz Daniels ältester Bruder, Johann Georg, Superintendent in Hedemünden (Hannover), veröffentlichte landwirtschaftliche Schriften,[12] dessen Sohn Johann Moritz Ludewig eine «Abhandlung über die Baumzucht»[13].

Ein anderer Cousin des Vaters trat einer Frau zuliebe zum katholischen Glauben über und wurde in Wetzlar Verwalter des Deutschordenshauses und Kopist am Reichskammergericht. Sein ältester Sohn, Joseph Peter Schwachheim (1707–1775), den Franz Rudolf Onkel nannte,[14] war zuerst Hofdolmetscher, bevor er 1755–1762 und 1769–1771 den Posten des k. k. Botschafters (Internuntius) in der Türkei bekleidete. Er wurde 1754 Reichsadliger, 1763 Reichsfreiherr, beides zusammen mit seinem jüngeren Bruder, Gabriel Franz Schwachheim († 1771), der in Kurmainz nacheinander Stadtarzt von Krautheim und von Lohr am Main war.[15] 1767 wurde Joseph Peter von Kaiser Joseph II. von Österreich-Lothringen (1765–1790) in den Reichsgrafenstand erhoben.[16] Er erwarb orientalische Manuskripte, die aus seinem Nachlass in die Hofbibliothek in Wien gelangten.[17] Der Graf von Schwachheim war seinerseits mit dem Leibarzt Josephs II., Joseph Freiherr von Quarin, verwandt.[18] Franz Rudolf glaubte ferner einen Onkel zu haben, der niederländischer Gesandter in China war.[19]

Franz Daniel erlernte den Beruf des Apothekers, der damals noch kein Universitätsstudium voraussetzte. Seine Wanderjahre führten ihn 1728/29 nach Bern. Dort schwängerte er Marianne Wyttenbach (1709–1760), die Tochter seines Arbeitgebers, Daniel Wyttenbach (1672–1737), des Besitzers der Apotheke zu Rebleuten an der heutigen Gerechtigkeitsgasse.[20] Die Wyttenbach bildeten eine eigentliche Apothekerdynastie,[21] die aber immer wieder auch Pfarrer, Mitglieder des Grossen Rates und Landvögte stellte. Ein Cousin Daniels amtete gerade als Stiftschaffner (Landvogt) in Zofingen, und Mariannes Patenonkel hatte es sogar in den Kleinen Rat von Bern geschafft. Daher betrachtete Wyttenbach die Beziehung als Mesalliance und stimmte deren Legitimierung erst zu, als das Kind, über welches wir weiter nichts wissen, schon geboren und die Angelegenheit vor Chorgericht gekommen war.[22]

Die nächsten drei Kinder des Paares wurden in Bern getauft. Die Patenschaft übernahmen beim schon erwähnten Franz Rudolf: Johann Rudolf Willading, alt Landvogt von Romainmôtier; Kammerer Samuel Herbort, Pfarrer in Kirchberg bei Burgdorf; und dessen Schwägerin Maria Salome Wyttenbach geborene Dünz (1682–

1765), die Grossmutter des Kindes. Bei Marianne Rosa Salome (* 1733) standen Pate: David Gruner von Bern, der die konkursite Bank seines Schwiegervaters Niklaus Malacrida übernommen hatte und eine Papierfabrikantendynastie begründete; Rosina Knopf und Johanna Salome Wyttenbach, eine Tante. Bei Johann Daniel (1734–1736): der aus Brugg gebürtige Maler Johannes Dünz (1645–1736), dessen Urenkel der Täufling war; der offenbar wieder versöhnte Grossvater Daniel Wyttenbach und Margaritha von Diesbach.[23]

### Vom Arzt des Landvogts von Lausanne ...

Versehen mit einem Leumundszeugnis von Schultheiss und Rat der Stadt Bern,[24] übersiedelte Schwachheim 1734 nach Lausanne,[25] wo er zwei Jahre später mit den Söhnen Franz Rudolf und Johann Daniel für 2690 fl. (Gulden) das Bürgerrecht erwarb.[26] Die Suche nach seinen Spuren in der französischen Schweiz wird dadurch erschwert, dass man seinen Namen dort zum Teil anders schrieb (zum Beispiel «Chevalkïn»[27]).

Die nächsten sechs Kinder des Ehepaars Schwachheim wurden in der deutschsprachigen Pfarrgemeinde in Lausanne getauft, was wohl Rückschlüsse auf Franz Daniels damalige Französischkenntnisse erlaubt. Paten und Patinnen waren bei Johanna Maria Katharina (*1737): Zollverwalter Dick in Ouchy und dessen Frau Catherine Garcin; Pfarrer Abraham Lutz[28] und dessen Frau Anna Meyer von Aarau. Bei Johann Rudolf (*1738): Johann Jakob Gryph, Pfarrer in Frauenkappelen; Johann Rudolf Lerber, Zollverwalter in Lausanne; Statthalterin Ursula Wyttenbach geborene Herbort und Professorin Clerc geborene Thormann. Bei Karl Abraham (1740–1745): Abraham von Graffenried, Landvogt von Vevey; Karl von Forstner von Stuttgart; der Marquis de Gentils von Allaman und Frau (alt) Landvögtin Steiger von Yverdon. Bei Rosina Elisabeth (1742–1808): Gottlieb Wyttenbach und dessen Frau geborene Zeerleder; Françoise Elisabeth Fatio von Duillier und Pfarramtskandidat Wolf, Sohn des Pfarrers von Rüegsau. Bei Abraham Friedrich (1743–1750): Abraham Porta von Lausanne, Kastellan von Dommartin, und dessen Frau geborene Gaudard; Dr. med. Kaspar Sulzer von Winterthur und dessen Frau Dorothea Wernier. Bei Johann David (*1744): Landmajor Johannes Thormann von Concise; Jacob David Vevey von Lausanne, Pfarrer in Lutry, und dessen Frau geborene Graf von Bern.[29]

Das nächste Kind wurde in Gilly im Weingebiet La Côte getauft: Françoise Henriette Adolphine (* 1746) hatte Heinrich Adolf Graf von Reder aus Schlesien zum Paten und Françoise de Vassard de la Bastien zur Patin.[30]

Es folgten noch zwei Taufen in der französischsprachigen Pfarrgemeinde Lausanne St-François. Die Patenschaft übernahmen bei Abraham Gabriel Samuel (1751–1752): Abraham Gallatin, Citoyen von Genf und Direktor des dortigen Büros der französischen Post und dessen Frau Marguerite Bourdillat; Gabriel Herbort, Mitglied des Grossen Rates von Bern; Samuel Wyttenbach, Schwager von Schwachheims

1 Apotheker mit Klistierspritze: Bevor dieser Beruf ein Hochschulstudium voraussetzte, hatte er einen zweifelhaften Ruf. Wie viele andere Apotheker seiner Zeit betätigte sich Franz Daniel Freiherr von Schwachheim (1708–ca. 1795) auch als «empyrischer Arzt». Gemälde von Léonard Defrance (1735–1805), 30 x 26 cm, Privatbesitz. Françoise Dehousse et al.: Léonard Defrance, l'oeuvre peint, Liège 1985, Nr. 233 (© Editions du Perron, Alleur, Belgien).

Frau und damaliger Besitzer der Apotheke zu Rebleuten, sowie Frau Mutach geborene Stettler, Landvögtin in Lausanne. Beim bereits erwähnten Johann Samuel Abraham Friedrich: der ebenfalls erwähnte Johann Jakob Wolf, jetzt Pfarrer am Berner Münster, und dessen Frau geborene von Werdt sowie erneut das Ehepaar Gallatin.[31]

Drei weitere Kinder von Franz Daniel und Marianne starben wohl vor der Taufe. Von den ungefähr 16 Nachkommen des Paares erreichten nur fünf das Erwachsenenalter.

Schwachheim besass nun seine eigene Apotheke. Er beschränkte sich aber nicht auf die Herstellung und den Verkauf von Medikamenten, sondern behandelte auch Kranke. Ein Autor nannte ihn später einen «empyrischen [allein von der Erfahrung

geleiteten] Arzt».[32] Der quacksalbernde Apotheker begegnet im 18. Jahrhundert auf Schritt und Tritt – etwa als Opernfigur. Die Grenze zwischen Wissenschaft und Kurpfuscherei war fliessend. So pilgerten selbst gebildete Leute nach Langnau im Emmental zum Wunderdoktor Michael Schüppach (1707–1781).

In einem Fall von verheimlichter Schwangerschaft gestand Franz Daniel 1743 vor Chorgericht, dem betreffenden Mädchen Medikamente gegeben zu haben, ohne zu wissen, woran es litt.[33] Andererseits sezierte er 1745 mit einem Chirurgen einen Säugling.[34] Zu seinen Patienten gehörte der erblindete Landvogt von Lausanne, Samuel Mutach,[35] dessen Frau wie erwähnt Patin eines seiner Söhne wurde.

Schwachheim liess sich zuerst in der Unterstadt (Bourg) nieder, wohl im Haus mit Garten an der Ruelle Saint-Pierre, das er 1750 verkaufte. Damals dürfte er in die Oberstadt (Cité) übergesiedelt sein, wo er bis 1762 unweit des Landvogteischlosses drei Gebäude mit Garten besass.[36] Die erwähnte Taufe in Gilly erklärt sich dadurch, dass Franz Daniel dort ein Rebgut erworben hatte, dem 1752/53 ein weiteres in Lutry (Lavaux) folgte.[37] Seine Frau lebte im Sommer abwechselnd auf diesen beiden Besitzungen.[38]

Schwachheim beschäftigte in Lausanne eine Weinverkäuferin, die 1755 vor Chorgericht stand, weil sie später als erlaubt ausschenkte und in ihrer Schenke tanzen liess.[39] 1758 musste Frau Schwachheim den Wein zurückerstatten, den man bei einem Rebbauern von ihr beschlagnahmt hatte, und die Verfahrenskosten übernehmen.[40]

### … zum Leibarzt bayerischer Herzöge

In der Zwischenzeit war Franz Daniel – auf welchem Weg, wissen wir nicht – in den Dienst des Hauses Bayern getreten. Er dürfte identisch sein mit jenem Dr. med. et phil. Franz Rudolf von Schwachheim, Mitglied der kaiserlichen Akademie, der 1743 als Titularleibarzt und Hofrat des frischgebackenen Kardinals und Fürstbischofs von Lüttich, Johann Theodor Herzog in Bayern (1703–1763), bezeugt ist und hinter zwei wirklichen Leibärzten, aber vor dem übrigen medizinischen Personal des Kirchenfürsten rangierte.[41] Allerdings irritieren die akademischen Titel, die Verschiedenheit der Vornamen und das Adelsprädikat. Letzteres bekam Franz Daniel vielleicht verliehen, als Kurfürst Karl Albert von Bayern als Karl VII. Kaiser war (1742–1745). Oder aber er nobilitierte sich selber, wie dies 1783 das Berner Patriziat tat. Mit den beiden Doktortiteln versuchte er wohl den erwähnten Gabriel Franz Schwachheim zu übertrumpfen, der 1739 in Erfurt (Kurmainz) promoviert hatte.[42] Die Vornamen seines ältesten Sohnes, Franz Rudolf, könnte er angenommen haben, um Nachforschungen zu erschweren.

Johann Theodor war ein Bruder Karls VII. und auch Fürstbischof von Regensburg und Freising. Er befand sich laut Franz Rudolf dauernd in medizinischer Behandlung, da er seit etwa 1745 an einer nervösen Kurzatmigkeit mit trockenem, rauem Husten laborierte,[43] die vielleicht auf den Smog im wallonischen Kohlerevier

zurückzuführen war. Dies wäre ein möglicher Grund dafür, dass er sich 1747–1751 und 1755–1760 in Bayern aufhielt.[44] Der Kardinal fiel besonders leicht auf Scharlatane herein.[45] So stellte sich in seinen letzten Jahren heraus, dass sein damaliger Arzt versucht hatte, ein Universitätsdiplom zu kaufen.[46]

Schwachheim gehörte spätestens 1757 nicht mehr zum Hofstaat in Freising.[47] Anscheinend hatte ihn Clemens Franz Herzog in Bayern (1722–1770) als Leibarzt und Hofrat in seine Dienste übernommen.[48] Dieser Neffe Karls VII. war 1745–1753 Präsident des bayerischen Hofkriegsrats gewesen. Als Alchemist war er durch den Umgang mit Quecksilber an Händen und Füssen gelähmt geworden und hatte zudem Anfang der 1750er- Jahre wie Landvogt Mutach das Augenlicht verloren.[49]

Im Gegensatz zu Franz Daniel genoss Franz Rudolf – er wurde am 20. Dezember 1731 im Berner Münster getauft – nachweislich eine Hochschulausbildung. Mit 13 Jahren (1745) bestand er in Lausanne die Abschlussprüfung des Collège[50] und immatrikulierte sich an der Akademie[51]. Dort wird er bis 1746 erwähnt, unter anderem, weil er sich im Konfirmandenunterricht ungebührlich betrug.[52] Er eignete sich ein geschliffenes Französisch an, das er später als Diplomat nutzen konnte.

Dann studierte er an verschiedenen Universitäten wohl zuerst Jura, dann Medizin – Letzteres unter anderem bei Albrecht von Haller in Göttingen,[53] dem er 1752 vom Generalkontrolleur der Stadt Lausanne, Charles Guillaume Loys, empfohlen wurde[54] – und unternahm Reisen. Er gab in diesen Jahren so viel Geld aus, dass er auf die Hinterlassenschaft der Eltern verzichten musste.[55] Wenigstens behauptete dies Franz Daniel, als der Sohn die Auswanderungssteuer hätte bezahlen sollen.

Franz Rudolf konsultierte Haller wegen der Behandlung von Landvogt Mutach durch den Vater.[56] 1754 trug er sich ins Gipfelbuch des Brockens, der höchsten Erhebung des Harzes, ein.[57] Sein Hauptinteresse galt damals dem Bergbau.[58] 1757 wurde er im preussischen Halle in die vom Berner Matthäus Knecht gestiftete Freimaurerloge Philadelphia zu den drei goldenen Armen aufgenommen.[59] Seine dort im selben Jahr entstandene Dissertation, die er dem Leibarzt Kaiserin Maria Theresias, Gerard van Swieten, widmete, befasst sich mit dem erstmals 1735 vom Schweden Georg Brandt dargestellten chemischen Element Kobalt.[60] Auf Lateinisch verfasst, erschien die Arbeit auszugsweise auch in französischer Übersetzung, wobei ihr attestiert wurde, das Thema hervorragend und wohldurchdacht («supérieurement & savamment») zu behandeln.[61] Als Heimat des Autors, der sich als «Vaudumensis [von Valdum = Waadt]» bezeichnete, vermutete man später im fernen Halle das Wallis oder gar Vaduz respektive Kärnten.[62]

Laut seinen eigenen Angaben trat Franz Rudolf schon 1755, als er noch studierte, in den Dienst des Hauses Bayern.[63] 1757 fuhr er nach München, um, wie früher der Vater, Kardinal Johann Theodor zu behandeln. Dem Nürnberger Arzt Christoph Jakob Trew, über den er Ehrenpreiswasser mit Wein («aqua veronicae vinosa») bestellte, schrieb er, in Bayerns Hauptstadt sei «beÿ den ziemlich unglücklichen medicinischen Einrichtungen […] keine einzige genuine [mit unverfälschten Heilmitteln

versehene] Apotheke zu finden, in dem alles von dem Pfaffen Geschmeiss dirigieret und dispensieret [zubereitet und abgegeben] wird».[64] Diese Unzuverlässigkeit der lokalen Pharmazie könnte der Grund gewesen sein, warum Franz Daniel nach Bayern berufen worden war. 1758 traf Franz Rudolf erneut in München ein.[65] 1759 wurde er mit dem Kognomen «Pittacus» (einer der sieben Weisen des alten Griechenlands) Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle.[66] Er war ebenfalls Leibarzt des erwähnten Herzogs Clemens Franz,[67] nach dessen Tod seine Frau den Kurfürsten von Bayern um eine Pension bat (siehe unten).

### Hilfreiche Schwiegermutter und ein unerwünschtes Kind

Als Arzt des Fürstbischofs von Lüttich, der mit Spa die Mutter aller Modebäder besass, wusste Franz Daniel, dass sich mit einem Bad Geld verdienen liess. Vom Kauf von Schinznach versprach er sich möglicherweise auch eine positive Wirkung auf die Gesundheit seiner Frau. Dass er den Zuschlag erhielt, war nicht selbstverständlich, hatte Bern doch seinen Burgern ein Vorkaufsrecht eingeräumt, als es die Quelle 1696 Samuel Jenner überliess.[68]

Den Kauf könnte Schwachheims bereits erwähnte Schwiegermutter, Maria Salome Wyttenbach, eingefädelt haben, die noch immer Beziehungen zur aargauischen Heimat ihres Vaters, des Malers Dünz, unterhielt. Ein Cousin von ihr war Stiftschaffner in Zofingen, ein anderer Landvogt von Schenkenberg gewesen.[69] Nach dem Tod ihres Mannes und ihres einzigen Sohnes, Johann Daniel, hatte Maria Salome 1745 ihrem Schwiegersohn Samuel Wyttenbach für 19 000 fl. – Angaben in andern Geldeinheiten werden auch im Folgenden in Gulden umgerechnet[70] und gerundet – die Apotheke zu Rebleuten abgetreten.[71] Bei ihrem Tod erbte jedes Enkelkind 4000 fl.[72]

Je nach Darstellung 1758[73] oder 1759[74] kaufte Schwachheim Bad Schinznach. Der Kaufvertrag allerdings datiert erst vom 14. August 1760, während die Kaufsumme von 63 000 fl. ab Anfang des Vorjahrs zu verzinsen war.[75] Der Verkauf seiner Liegenschaften in der Waadt verschaffte Franz Daniel das nötige Eigenkapital. Dagegen ist es unwahrscheinlich, dass er und später auch Renner ohne Hypotheken auskamen.

Bad Schinznach war das Spa der Schweiz. Ein «locus amoenus» (lieblicher Ort) entsprach dem Geschmack der Zeit, wie er sich in den «Betrachtungen über die Einsamkeit» des Brugger Stadtarztes Zimmermann oder in Gessners «Idyllen» ausdrückte.[76] Laut Hans Kaspar Hirzel war das Bad aufgrund seiner Lage «überaus bequem, den Geist zu einem enthusiastischen Vergnügen vorzubereiten».[77] Wie bekannt es war, zeigt ein zeitgenössischer Robinson-Roman aus den Niederlanden, dessen Held den Titel «Baron van Schintznach» trägt.[78]

Abraham Morell (1720–1794), der das von seinem Schwiegervater Samuel Jenner errichtete Bad an Schwachheim verkaufte, war 1757 Landschreiber in Wangen an der Aare, Aarwangen und Bipp geworden.[79] Im selben Jahr war die Quelle, die sich bis dahin auf einer Insel befunden hatte, mit dem Festland verbunden worden,[80] was Überschwemmungen aber nicht ganz verhinderte.[81]

Das Bad war gewöhnlich von Ostern bis im Herbst in Betrieb. Schwachheim hielt sich am Anfang möglicherweise nur während dieser Zeit dort auf. Er verfasste chemische und medizinische Arbeiten, die sich noch um 1870 im Besitz von Badbesitzer Albert Hünerwadel befanden, später aber offenbar verloren gingen.[82]

Kurz nach seiner Ankunft im Aargau verwitwete Franz Daniel. Im Pfarrbuch von Birr ist im Oktober 1760 der Tod von «Fr[au]w Hoffräthin v. Schwacheim née Wÿtenbach» verzeichnet. Dass sie mit «Dame v. Baad Habspurg» tituliert wird,[83] erinnert daran, dass der Besitzer des Bads die Gerichtsbarkeit über geringere Frevel ausübte, die dort begangen wurden.[84]

Kurz vor Mariannes Tod wurde der 28-jährige Franz Rudolf unplanmässig Vater. Elisabeth Kläui von Signau – wahrscheinlich eine Magd – gebar ihm einen Daniel, der 1760 im Berner Münster getauft wurde.[85] Die Familie fand sich mit der Mutter des Knaben ab und liess diesen ein Handwerk erlernen.[86] Schon als 13-Jähriger war Daniel Schwachheim gezwungen, sein Brot in der Fremde zu verdienen. Nachdem er in Basel mehrere Jahre Strümpfe gewalkt hatte, heiratete er dort 1789 die Tochter seines Meisters, Gertrud Bitterlin von Diegten.[87]

Bei diesem Anlass ersuchte Daniel seine Heimatgemeinde Lausanne um eine Beisteuer. Eine solche erhielt er, als seine Frau 1790 einen Sohn gebar, der ebenfalls den Namen Daniel erhielt. Obwohl der frischgebackene Vater des Französischen nicht kundig war, bat er damals auch um eine Anstellung in Lausanne.[88] Der erwähnte Sohn trug 1802 mit anderen Basler Gymnasiasten ein Gespräch über den Wert der schönen Künste vor, das im Druck erschien.[89] Er starb aber offenbar früh.

Daniel der Ältere stand später acht Jahre lang im Dienst der Stadt Lausanne.[90] Sein Onkel Friedrich Freiherr von Schwachheim schrieb 1821: «Er stürzte sich immer von einem Elend in das andere, so dass da Hopfen und Malz verlohren ist und ihm nie mehr geholfen werden kann.» Daniels Verwandte in Bayern liessen ihm damals durch Friedrich Meyer (1793–1881), den einzigen Sohn von Johann Rudolf aus der Ehe mit Marianne Renner (1747–1823), etwas Geld zukommen und mitteilen, dies sei die letzte Unterstützung, welche er von ihnen erhalte.[91]

Daniel wurde bei Bauern in Pension gegeben. 1823 verlangte er von der Stadt Lausanne Reisegeld, weil er in der Deutschschweiz Sauerkraut schneiden wolle. 1827 bat er um den Burgernutzen, um einen eigenen Krauthobel kaufen zu können. Seine Frau muss von ihm getrennt worden sein, schrieb er doch, man möge sie bei Personen platzieren, wo es ihr besser gehe. Der Brief trägt die Randnotiz: «renouvelle ses éternelles demandes [erneuert seine ewigen Bitten].»[92] Daniel Schwachheim starb 1828 in Morrens (Lausanne), seine Frau 1839 im benachbarten La Râpe.[93]

## Für eine Renaissance der Schweiz

Doch kehren wir zurück in die Zeit, als die Initianten der Helvetischen Gesellschaft sich zum ersten Mal in Bad Schinznach trafen (1761) und dort ihre erste reguläre Versammlung abhielten (1762).

Seit dem Scheitern ihrer Grossmachtträume bei Marignano (1515) stand die Schweiz in einem als Neutralität getarnten Abhängigkeitsverhältnis zu Frankreich und betrachtete gleich wie die Protektoratsmacht das Haus Österreich als Erbfeind. 1756 aber hatte Ludwig XV. ein Bündnis mit Maria Theresia, der Erbin der 1740 ausgestorbenen Habsburger, geschlossen. Vor dem Hintergrund dieses Umsturzes der Allianzen («Renversement des alliances») und der Reformen, welche Maria Theresia und später deren Sohn Joseph II. in ihren Staaten durchführten, sympathisierten oppositionelle Schweizer zeitweise mit dem Wiener Hof. Jedenfalls erhielt König Friedrich II. von Preussen (1740–1786) – ich vermeide bewusst die wertende Bezeichnung Friedrich der Grosse – als Idol der Gegner Frankreichs Konkurrenz.[94]

Obwohl die zeitgenössische Literatur den gegenteiligen Eindruck zu erwecken versucht, zeichnete sich doch bereits damals ab, dass die allzu föderalistisch aufgebaute Alte Eidgenossenschaft ihrem Ende entgegenging, weil die herrschenden Familien grundlegende Forderungen der Aufklärung ablehnten. Der Luzerner Ratsherr Franz Urs Balthasar registrierte «fast täglich sich ausserende Zeichen, die da Vorbotten des Untergangs sind». Er tat dies in einem 1744 verfassten, aber erst 1758 veröffentlichten Projekt zur Schaffung einer nationalen Kaderschmiede mit dem Titel «Patriotische Träumen eines Eydgnossen, von einem Mittel, die veraltete Eydgnossschafft wieder zu verjüngeren».[95]

Neben der Hoffnung auf grössere Unabhängigkeit weckte das Renversement auch die Befürchtung, Frankreich könnte seinen Verbündeten Österreich und Savoyen deren ehemalige Besitzungen in der Schweiz (Grafschaften Habsburg und Kyburg, Waadt) überlassen. Diese Angst vor einer Aufteilung der Landes war es, deretwegen der Basler Ratsschreiber Isaak Iselin in seinem Vorwort zu Balthasars «Träumen» schrieb, dass «die schüchterne Helvetie […] bey nahe bey jedem Wink nicht nur benachbarter und entfernter Fürsten, sondern auch ihrer Diener zittert».[96]

Hinter der Wiederverwendung der antiken Bezeichnung «Helvetien» (vgl. die Parallelfälle Spanien, Grossbritannien, Belgien und Italien) stand die Idee einer Renaissance des Landes in der Gemeinschaft der Nationen, die einst zum Römischen Reich gehört hatten.

Den Gründern der Helvetischen Gesellschaft – mehrheitlich schriftstellernden Aufklärern Anfang 30 – ging es wie Balthasar darum, «die veraltete Eydgnossschafft wieder zu verjüngeren». Sie mussten mit diesem Unternehmen aber entweder in den Untergrund gehen oder ihm einen unpolitischen Anstrich geben. Zuerst plante Iselin einen Geheimbund.[97] Dann tarnte man das Vorhaben als harmlosen Freundeskreis. So beteuerte Zimmermann: «Die einzige Absicht dieser Gesellschaft war […] keine andere als diese: man wollte einen einsamen und freyen Ort haben, wo Freunde aus verschiedenen Cantonen […] Gelegenheit hätten sich zu sehen, und da einige Tage recht vergnügt zuzubringen.»[98] Durch diese Pflege der Freundschaft, so formulierte Iselin mit der gebotenen Vorsicht, werde jedes Mitglied «mehr zu der Liebe seiner Mitbürger und seiner Mitmenschen [man beachte die Unterscheidung!]

entflammet und mit den wahren Grundsätzen des Wahren und des Guten vertraut gemacht».[99]

## Zu Füssen der Habsburg

Obwohl für die Berner Langenthal oder Aarau, für die Katholiken Olten oder Sursee akzeptabler gewesen wären, wählten die Gründer Bad Schinznach aus, um jeweils in der Woche vor Pfingsten die Versammlungen der Gesellschaft abzuhalten. Dies unter anderem deshalb, weil die «angenehme Entfernung von den Zentren der engherzigen Aristokratie»[100] vertrauliche Gespräche erleichterte, deren politischer Teil nie zu Papier gebracht wurde.

Die späteren Erforscher der Gesellschaft verschwiegen, dass auch nahe gelegene historische Stätten die Wahl des Versammlungsortes beeinflusst haben könnten. Dabei glaubten Zeitgenossen, in der Gegend von Vindonissa habe der Name «Helvetien» am längsten überlebt,[101] und bei Bad Schinznach selber gab es noch römische Ruinen («Götzenhausen»).[102] Vor allem aber wurde dieses damals meist «Habsburger Bad» genannt, sodass man schon durch nationalistische Projektionen geblendet sein musste, um keinen Zusammenhang zwischen der Gesellschaft und der berühmten Schlossruine herzustellen. Das Bad lag ja überhaupt nicht in Schinznach (Landvogtei Kastelen), sondern wie der Stammsitz des Hauses Österreich in der Kirchgemeinde Birr (Habsburgisches Eigenamt = Hofmeisterei Königsfelden).[103] Auch hiess es, die Quelle sei ursprünglich siedend heiss am Habsburgerberg entsprungen.[104]

Nur etwas länger als ein Jahrzehnt (1658–1670) war das Thermalwasser auf der Schinznacher Seite der ihren Lauf häufig wechselnden Aare genutzt worden.[105] Ausserdem war die Habsburg nach offizieller Lesart von einer Freistätte der Tyrannei zu einem Bollwerk der Freiheit geworden.[106] Dennoch hielt Bern an der Bezeichnung Schinznacher Bad fest.[107] Der Grund dafür ist, dass die Aargauer ein positiveres Bild von der Habsburgerzeit hatten als jenes, das die zur Rechtfertigung der bernischen Herrschaft eingesetzten Befreiungssagen zeichneten.[108]

Noch strikter hielt sich die Helvetische Gesellschaft an die Bezeichnung Schinznach und erweckte damit den Anschein, als versammle sie sich rein zufällig in so geschichtsträchtiger Nachbarschaft. Die Hinrichtung des Zürchers Johann Heinrich Waser im Jahr 1780 beweist zur Genüge, dass man sich vor zu deutlichen Sympathiebekundungen gegenüber Österreich hüten musste. Und Pierre de Buisson de Beauteville, der 1763–1775 französischer Botschafter mit Sitz in Solothurn war, verstand auch so, dass die Helvetische Gesellschaft – nach Zimmermanns Formulierung – «eine beständige Conspiration [Verschwörung] gegen die Eingriffe der Französischen Macht in der Schweitz» war.[109] (Der Stellenwert der Habsburg für den Schwachheim-Renner-Clan erhellt aus der Tatsache, dass Meyer davon 1802/03 ein Relief für den von den Franzosen besiegten Kaiser Franz II. anfertigen liess.[110])

1765/66 wurde die Versammlung der Helvetischen Gesellschaft von einem Enthusiasmus erfasst, den Iselin problematisch fand.[111] Revolutionäre Töne, wie sie in

2 Idyllischer Ort in geschichtsträchtiger Nachbarschaft: Blick von der Hölzlimatt auf das «Habsburger Bad» (Bad Schinznach), 1796. Kaspar Leonz Wyss (1762–1798) schuf diese aquarellierte Umrissradierung, als Johann Anton Renner (1743–1800) das schweizerische Spa verkaufte. Der Lastkahn im Hintergrund erinnert daran, dass hier die schiffbare Strecke der Aare endete. 18 x 26 cm (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv).

den «Schweizerliedern» zu finden sind, die Lavater der Gesellschaft widmete («Ja Rache folg' auf Tyranney!»[112]), verstummten aber bald. Repressionen von Seiten der aristokratisch regierten und der katholischen Kantone führten dazu, dass 1771/72 fast keine Teilnehmer mehr erschienen.[113] In der Folge zogen sich die Gründer zugunsten jüngerer Mitglieder zurück, denen die verlangte «Entfernung von aller Theilnehmung an dem, was in den Rathssälen ihrer Obern vorging», und die «Reinigung von allem Projectengeiste»[114] keine Mühe bereitete. An der Jahrestagung ging es nun zu wie in einer Studentenverbindung. 1786 wurde die Helvetische Gesellschaft – sie war damals schon nach Olten umgezogen – von einem treuen Besucher, dem Basler Johann Jakob Huber, «die Patriotenkilbe» genannt.[115]

## Unbeliebter Besitzer – beliebter Pächter

Während Franz Daniel von Schwachheim sich noch beim Kauf des Guts in Lutry als «tres celèbre docteur en medecine [hochberühmter Doktor der Medizin]» bezeichnet hatte,[116] scheint er sich diesen Titel im Aargau nicht mehr angemasst zu haben.[117]

Gleichwohl schrieb Zimmermann, in dessen Gehege die neuen Besitzer des Bads einbrachen, 1759 an Haller, die Herren Schwachheim, «les plus grands charlatans de l'univers [die grössten Scharlatane der Welt]», brüsteten sich überall mit ihren Verdiensten.[118] Später nannte er den älteren Schwachheim «le charlatan le plus hardi et le plus ignorant que je connois [den unverschämtesten und unwissendsten Scharlatan, den ich kenne]».[119] Berns Stadtarzt Daniel Langhans warnte 1762 vor einem Mittel des Apothekers gegen den Bandwurm, das vielen Leuten beinahe das Leben gekostet habe.[120] Der französische Übersetzer von Langhans lässt gar mehrere Patienten unter Schwachheims Händen sterben.[121]

Auch Nichtmediziner hatten Mühe mit Franz Daniel: 1765 mussten Salomon Hirzel, Lavater und Gessner in Bad Schinznach auf ein Fuhrwerk warten. Letzterer erzählte später: «[…] um keine lange Weile zu haben, bis die Sache in Ordnung wäre […] giengen wir zu Schwachheim, und liessen uns seine Wunder-Curen erzählen, und die mächtigen Siege, die er über die Nestelwürmer [Bandwürmer] erhalten. Wunderbar wars, ich hätte geflucht [geschworen], 24 Stunden bey dem Mann zugebracht zu haben, und doch sagte der Kutscher, der Teufel soll[e] ihn holen, wenn er länger als eine halbe Stunde mit anspannen zugebracht habe.»[122] Johann Rudolf Schinz bezeichnete Schwachheim 1775 als «unausstehlich langweiligen intressierten Talmer [eigennützigen Schwätzer]». An der Beerdigung eines Kurgasts sprach der 67-Jährige, wie ein Scharfrichter in Rot und Schwarz gekleidet, ausser über sein Lieblingsthema Bandwürmer ausgerechnet über die Gefahr, lebendig begraben zu werden.[123]

Es gibt aber auch ein positives Urteil: Dr. med. Friedrich August Weber, der 1780 in Schinznach war, nannte Franz Daniel einen ausübenden Arzt «von wahren Verdiensten».[124] Ob der Stadtarzt von Heilbronn dies Schwachheims Schwiegersohn Karl Friedrich Mörike (siehe unten) zuliebe schrieb, der ein Landsmann von ihm war?

Die Gründer der Helvetischen Gesellschaft nahmen Schwachheims Schrullen wohl nur in Kauf, weil dieser Bad Schinznach nicht selbst bewirtschaftete. Als erster Pächter tritt ein gewisser Leuenberger in Erscheinung, der kräftig die Werbetrommel rührte. In einem Inserat schrieb er 1760, es sei bereits «ein zimlicher Anfang an verschiedenen Verbesserungen und Erneuerungen gemachet worden». Das Bad werde «täglich mehr und mehr gezieret». Herr Hofrat von Schwachheim spare «keine Kosten noch Sorgfalt, solches auf das niedlichste mit Gärten und Spazier-Gegenden, zur Freude und Ermunterung der Badgästen, versehen zu lassen». Wie auch seine Nachfolger schrieb Leuenberger von «Wunder-Curen». Andererseits versprach er, «hinfüro ein jährliches unparteyisches Diarium [Tagebuch] über die hier gemachten Curen, und ausserdem eine ausführliche und richtige Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Bades und seines Ursprungs [Quelle], zum Druk zu befördern».[125] Die erwähnten Publikationen, die wohl nur Franz Rudolf hätte verfassen können, scheinen aber nie erschienen zu sein.

Anfang 1761 nannte ein gewisser Römer von Bern sich grossspurig «diessmaliger Gastgeb und Uebernehmer des ganzen Baades, nebst allen Gerechtigkeiten».[126] Im

Inserat zum nachfolgenden Beginn der Badesaison wird er aber bereits nicht mehr erwähnt. Dort steht, es sei «neben vielen andern Reparationen, auch eine zimmliche Vermehrung der Gemächer gemacht worden». Weiter wird eine «Bad-Apothek» erwähnt,[127] was darauf hindeutet, dass die Gründer der Helvetischen Gesellschaft bei ihrer ersten Zusammenkunft in Bad Schinznach von Franz Daniel persönlich betreut wurden.

Eine glückliche Hand hatte dieser bei der Wahl des Pächters, der das Bad in den folgenden Jahren, 1762–1765, bewirtschaftete: Johann Ulrich Kleindorf (1722–1795), Sohn eines Nürnberger Handelsmanns, hatte zuvor in Ansbach, Würzburg, Frankfurt am Main und 14 Jahre lang im Basler «Wilden Mann» als Kellner gearbeitet. Er könnte daran beteiligt gewesen sein, dass Johann Rudolf Müller aus Zofingen 1763 in Basel seine Doktorarbeit über das Bad schrieb, welches er mit dem Teich Bethesda (Johannes 5, 2) verglich.[128] 1764 hatte Kleindorf über 5000 fl. erspart. Trotz dem Widerstand der einheimischen Wirte wurde er damals in Basel eingebürgert. Im selben Jahr heiratete er eine Baslerin und kaufte für 18 000 fl. den renommiertesten Gasthof der Stadt, das heutige «Grand Hotel Les Trois Rois». Die Stadt Basel lieh ihm zu diesem Zweck 13 000 fl.[129] 1781 trat er die «Drei Könige» für 27 000 fl. an einen entfernten Verwandten von Isaak Iselin ab. Die Braut dieses Johann Ludwig Iselin war eine Nichte von Frau Kleindorf und hatte Kleindorf zum Paten.[130] Letzteres gilt übrigens auch von der Frau des unehelichen Daniel Schwachheim.[131]

Zuletzt und am längsten (1766–1772) verpachtete Schwachheim Bad Schinznach an Johann Georg Kirchberger. Dieser hatte laut seinem ersten Inserat zuvor «in Zürich, Basel und Solothurn in den ersten Gast-Höfen lange Zeit servirt».[132]

Nicht an die grosse Glocke gehängt wurde, dass man im Bad auch um hohe Summen spielte. 1767 soll ein Oberst Hirzel dort im Verlauf weniger Tage 10 000 fl. verloren haben.[133] Wer dabei die Bank hielt, wissen wir nicht.

### Bruder am Kaiserhof in Wien

Der Mann von Schwachheims ältester Tochter Marianne Rosa Salome, Johann Jakob Scheurer (ca. 1732–1780), war seit 1769 Pfarrer in Oberwil im Simmental.[134] Es sind keine Nachkommen aus dieser Ehe bekannt.

Ebenfalls 1769 heiratete die zweite Tochter Rosina Elisabeth in Neuenstadt am Kocher (bei Heilbronn), wo damals eine Nebenlinie der Herzöge von Württemberg residierte, den bereits erwähnten Hof- und Stadtapotheker Karl Friedrich Wilhelm Mörike (1743–1813). Dieser angebliche Nachfahre Martin Luthers[135] war Provisor bei Samuel Wyttenbach in der Apotheke zu Rebleuten gewesen. Später fabrizierte er «kaiserlich privilegierte Blutreinigungspillen» und wurde Bürgermeister von Neuenstadt. Er war ein Grossonkel des Dichters Eduard Mörike (1804–1875). Von den Kindern Karl Friedrichs und Rosina Elisabeths heiratete Friederike Luise Katharina ihren Cousin Abraham Renner, und Johanna Luise Henriette Charlotte hintereinander zwei Cousins väterlicherseits (Onkel Eduard Mörikes).[136] Die Mörike-Apotheke

in Neuenstadt, ein stattliches Doppelhaus in Fachwerkbauweise mit dem Mörike- und dem Schwachheim-Wappen (siehe unten) über den Türen, existiert noch heute. Erhalten sind auch die Grabmäler der beiden Eheleute – zwei urnenbekrönte Säulen – auf dem Friedhof des Städtchens.[137]

Schwachheims dritte Tochter, Françoise Henriette Adolphine, wurde 1770 mit Johann Anton Renner, geboren am 18. Oktober 1743 in Nidau, getraut. Dessen gleichnamiger Vater, von Beruf Uhrmacher, war dort als Venner Stellvertreter des Landvogts. Anton entstammte der zweiten Ehe des Vaters mit Johanna Dupan, verwitweter Dachselhofer von Bern. Er wurde 1757 an der Berner Akademie eingeschrieben.[138]

Von Renners Schwestern aus der ersten Ehe des Vaters war Maria Elisabeth (1723–1794) mit dem Landschreiber von Aarberg, Abraham Salchli, verheiratet und Maria Salome (* 1725) mit dem Schaffhauser Kaufmann Hans Heinrich Schalch.

Antons bereits erwähnter Halbbruder Sigmund war Adjutant von Feldmarschall Moritz Graf von Lacy, dem militärischen Mentor und Freund Josephs II.[139] Sigmund hatte sich in den Schlachten bei Hochkirch und Torgau ausgezeichnet, war 1760 in den Reichsadelsstand erhoben worden und hatte 1769 an der Begegnung des Kaisers mit Friedrich II. in Neisse teilgenommen.[140] Bis zu dreimal begleitete er den erkrankten Lacy nach Spa, wo Renner sich unglücklich in eine schöne Engländerin verliebte, und einmal durch die Schweiz nach Montpellier, das berühmt war für seine medizinische Fakultät. 1774 wurde er Oberst und Reichsfreiherr.[141]

Dass 1774 in Lausanne ein dreibändiges Werk von Pierre-Julien de Lanjuinais erscheinen konnte, das Joseph II. in den Himmel hebt und revolutionäre Töne anschlägt, zeigt, wie tief die Aufklärung das bernische Patriziat verunsichert hatte. Der Autor schrieb darin sogar – auf die geistlichen und weltlichen Fürsten Frankreichs bezogen –, man müsse die Ungeheuer töten, welche dem armen Volk das Mark aussaugten: «[…] il faut […] égorger les monstres qui dévorent la substance du pauvre peuple […].»[142]

Im selben Jahr verstärkte die Thronbesteigung Ludwigs XVI., der mit Josephs Schwester Marie-Antoinette verheiratet war, die Angst der Regierenden vor einer Teilung der Schweiz. Die erwähnte Marianne Renner, welche derselben Ehe ihres Vaters wie Anton entstammte, erkundigte sich damals bei Sigmund, was davon zu halten sei. Der Halbbruder antwortete beruhigend, die Gnädigen Herren könnten sich die Aufregung für die nächste Ratswahl sparen.[143] Tatsächlich kehrte Frankreich unter Ludwig XVI. zu einer antiösterreichischen Aussenpolitik zurück.

### Joseph II. als Patron der Helvetischen Gesellschaft?

Als sich abzeichnete, dass Joseph II. 1777 auf der Rückreise aus Frankreich die Schweiz passieren würde, wurde Sigmund erneut kontaktiert, diesmal vom früheren Landvogt von Nidau Alexander Ludwig von Wattenwyl, der 1766 die Helvetische Gesellschaft präsidiert hatte. Renner teilte dem Berner darauf zuhanden der offiziellen Schweiz mit, wie der inkognito reisende Monarch behandelt zu werden wünschte.[144]

Wohl ebenso wegen seines Eintretens für radikale Reformen als wegen seiner Aussenpolitik erschien Joseph II. der Schweizer Oligarchie – um mit Balthasar zu sprechen – als Vorbote des Untergangs.[145] Der französische Aussenminister Vergennes verstand es, diese Angst auszunützen, um die Kantonsregierungen dazu zu bringen, im Mai 1777 einer Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich zuzustimmen.

An der Versammlung der Helvetischen Gesellschaft, die in jenem Jahr vom Schaffhauser Arzt Johann Georg Stokar von Neunforn präsidiert wurde – er entwickelte in seiner Rede als Erster die Idee eines schweizerischen Gesamtstaats[146] –, sprach man vom Bau eines eigenen Sitzungsgebäudes. Ich sehe keinen Grund anzunehmen, dass dieses nicht in Bad Schinznach hätte entstehen sollen.

Der damals in die Gesellschaft aufgenommene Basler Kunsthändler Christian von Mechel liess darauf den Schaffhauser Bildhauer Alexander Trippel (1744–1793) als plastischen Schmuck für dieses Gebäude eine «Gruppe auf Vaterland, Redlichkeit und Freundschaft» gestalten.[147]

Wie viele Aargauer hatte Franz Rudolf von Schwachheim erwartet, Joseph II. werde die Habsburg besuchen.[148] Als der an Geschichte desinteressierte Kaiser im Juli durch die Schweiz fuhr, machte er jedoch einen Bogen um die Heimat seiner Vorfahren.[149]

Anfang 1778 schrieb Trippel aus Rom an Mechel, der sich auf Einladung Josephs II. in Wien befand, er werde als «Pandang [Pendant]» zu der von Mechel bestellten Gruppe noch eine «allegorie auf den Römis[ch]en Keiser» entwerfen. Der «empereur philosophe» (verbreitete Bezeichnung für Joseph II.)[150] wäre so zum – heimlichen – Patron der Helvetischen Gesellschaft geworden, was Badbesitzer Renner sicher gefreut hätte.

Zuvor hatte Stokar Trippel in Rom besucht.[151] Die Idee zu der erwähnten Allegorie könnte auch deshalb von ihm stammen, weil die beiden einzigen Personen, mit denen Joseph II. in Schaffhausen gesprochen hatte, Mitglieder der Familie Stokar waren.[152]

Die Allegorie – eine Provokation Frankreichs und der schweizerischen Oligarchie – hatte aber ebenso wenig Chance auf Verwirklichung wie das Sitzungsgebäude, denn wenige Monate später fällte die Helvetische Gesellschaft den Grundsatzentscheid, aus Schinznach wegzuziehen (siehe unten).

Stokar lieferte Trippel damals wohl auch die Idee zum Becherfuss mit Wilhelm Tell und Sohn für die Helvetische Gesellschaft, der dem Basler Marquard Wocher später als Vorlage für das Emblem der Helvetischen Republik diente.[153]

### Im bernischen Unteraargau vernetzt

Anton Renner und Henriette von Schwachheim liessen in Birr, Holderbank und Brugg fünf Kinder taufen. Dass das Paar im bernischen Unteraargau rasch ein Beziehungsnetz aufbauen konnte, lässt sich an den Namen der Paten und Patinnen ablesen. Bei Abraham Samuel Sigmund (1771–1774) waren dies: Abraham Dupan

3 Kaiser Joseph II. von Österreich-Lothringen (1741–1790) wurde von der schweizerischen Oligarchie gefürchtet, weil er für radikale Reformen eintrat. Alexander Trippel (1744–1793) dagegen wollte ein geplantes Sitzungsgebäude der Helvetischen Gesellschaft mit einer Allegorie auf den «empereur philosophe» schmücken. Detail eines Reiterstandbilds von Balthasar Ferdinand Moll (1717–1785), 1776/77. Schloss Laxenburg bei Wien (Foto: Peter Genner).

von Nidau, aus der Familie von Antons Mutter; der schon mehrfach erwähnte Apotheker Samuel Wyttenbach sowie Antons Geschwister Sigmund und Maria Elisabeth verheiratete Salchli. Bei Niklaus Emanuel Albrecht (1772–1772): Niklaus Emanuel Tscharner, Landvogt von Schenkenberg – das Vorbild für Pestalozzis Junker Arner in «Lienhard und Gertrud» –; Niklaus Albrecht Effinger, Herr von Wildegg; Susanna Katharina Gruber geborene May, Hofmeisterin von Königsfelden. Bei Katharina Henriette (* 1774): Johann Rudolf Tribolet, Landschreiber von Kastelen und Schenkenberg; erneut Hofmeisterin Gruber sowie Henriettes Schwester Marianne Rosa Salome verheiratete Scheurer. Bei Ferdinand Ludwig Friedrich (1775–1853): Samuel Gottlieb Rosselet, Stadtarzt in Bern und Mann einer Cousine Henriettes; Jakob Lorenz Gsell, Stadtammann von St. Gallen; und Landschreiberin Hirzel geborene Meyer in Weiningen. Bei Samuel Abraham (1776–1850): Samuel Seiler, Kaufmann in Lenzburg; Abraham Rothpletz von Aarau und Marianne Hünerwadel von Lenzburg.[154] Wo das sechste Kind Albrecht (* 1779)[155] getauft wurde, habe ich nicht herausgefunden.

1773 trat Schwachheim das Habsburger Bad dem Schwiegersohn ab, der es fortan selber bewirtschaftete. 1776 nahm ein Namensvetter Anton Renners, ein bernischer Strassenbauinspektor, einen Plan von Windisch auf.[156] Franz Daniel blieb weiterhin als Kurarzt tätig. Er wohnte einen Steinwurf vom Bad entfernt allein in einem Haus,

wo er 1778 die Tochter des früheren bayerischen Premierministers Joseph Franz Graf von Seinsheim beherbergte.[157]

Ebenfalls 1778 erwarb Schwachheim, wohl um dem ältesten Sohn nach dessen Pensionierung (siehe unten) ein standesgemässes Refugium zu verschaffen, von Major Franz Saxer aus Aarau die beim Messeort Zurzach gelegene, mehrheitlich katholische Herrschaft Baldingen und Böbikon. In Gerichtsprotokollen erscheint der neue Inhaber als «Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz Baiern gewesener Regierungsrath» sowie als Bürger von Lausanne und Zürich.[158] Schwachheim liess das (1957 abgebrochene) Schlösschen Oberbaldingen instand setzen.[159] Nach Franz Rudolfs Wegzug verkaufte er die Herrschaft 1786 dem Zürcher Salomon von Orelli,[160] der 1790 die Helvetische Gesellschaft präsidierte.

Im zuletzt erwähnten Jahr lehnte Franz Daniel ein Angebot von Johann Rudolf Meyer Sohn (1768–1825) ab, ihm Golderz zu liefern: Die für einen alchemistischen Versuch benötigten 1–2 Pfund habe er anderswoher erhalten.[161]

Schwachheims Quacksalberei scheint ihm selbst nicht geschadet zu haben. Laut dem Tagebuch der 14-jährigen Engländerin Elizabeth Wynne sah er mit 84 Jahren noch wie ein 50-Jähriger aus. Er behauptete, ein aus der Luft gewonnenes (!) Ge-

4 Schlösschen Oberbaldingen, von Franz Daniel Freiherr von Schwachheim als Gerichtsherr von Baldingen und Böbikon (1778–1786) instand gesetzt. Güllefass und Blitzableiter sind Errungenschaften des frühen 19. Jahrhunderts. Das bauernhausartige Gebäude wurde 1957 abgebrochen. Federzeichnung von Johann Heinrich Meyer (1755–1829), 1795. 22 x 32 cm (Kunsthaus Zürich, Grafische Sammlung, Inv. O 32, Studienb IV. Foto: Fabian Furter).

heimmittel zu besitzen, das in drei Minuten für sechs Jahre von der Gicht befreie, an der Elizabeths Vater litt.[162]

Franz Daniel ist letztmals 1794 als lebend bezeugt.[163] Ort und Datum seines Todes kennen wir nicht. Am wahrscheinlichsten erscheint mir, dass er etwa 1795 starb und der Verkauf von Bad Schinznach eine Folge der Erbteilung war. Für ein Todesdatum um 1798 dagegen spricht nachstehende Angabe im Verzeichnis der Studenten der Berner Akademie: «Dieser edle Mann erreichte ein Alter von 90 Jahr.»[164]

### Bayerischer Gesandter mit Sitz in Schaffhausen

Dass Franz Rudolf von Schwachheim noch zu Lebzeiten des Herzogs Clemens Franz in den Dienst des Kurfürsten Maximilian III. Joseph von Bayern übertreten konnte, verdankte er wohl in erster Linie seiner Heirat mit Maria Josepha Reichsfreiin von Bossi von Löwenklau (ca. 1739–1789).[165] Er empfing diese gewissermassen aus der Hand des Monarchen, der sich um die Versorgung des Mädchens gekümmert hatte, nachdem dessen Vater – ein Oberstleutnant – als Anhänger Kaiser Karls VII. seine Güter in Böhmen verloren hatte.[166] 1766 liess das Paar in der Münchner Frauenkirche ihre Tochter Maria Josepha Eleonora Franziska Anna taufen.[167] In der Folge gebar Maria Josepha ihrem Mann zwei Söhne, als ersten den weiter unten erwähnten Rudolf.

Dass der Kurfürst Schwachheim in seine Dienste nahm, hängt auch mit dem bayerischen Salzexport in die Schweiz zusammen. Die Rheinsalinen existierten noch nicht, sodass unser Land fast seinen ganzen Bedarf an dem Weissen Gold einführen musste. Es war der wichtigste ausländische Abnehmer von bayerischem Salz. Das Salzhaus in Brugg versorgte den bernischen Unteraargau und die benachbarten Gemeinen Herrschaften. Vom Rhein her eintreffende Salzfässer, die nicht in Brugg verblieben, wurden oberhalb der Stromschnellen bei Altenburg wieder verschifft und aareaufwärts geschleppt. «Habspurg-Baad» war eine der Verkaufsstellen des bernischen Salzmonopols.[168] Franz Rudolf liess sich 1766 von Bern beauftragen, nach zehn Jahren Unterbruch wieder mit Bayern über Salzlieferungen zu verhandeln,[169] was allerdings erst 1772 zum Abschluss eines Vertrags führte.[170]

Weiter scheint sich Schwachheims Ältester beim Kurfürsten beliebt gemacht zu haben, indem er 1767 Dompropst Joseph Anton Freiherr von Roll zu Bernau veranlasste, bei der Bischofswahl in Worms entsprechend den Wünschen des Hauses Bayern zu stimmen.[171] So wurde Franz Rudolf im erwähnten Jahr – nachdem er die erforderlichen Prüfungen abgelegt hatte – Mitglied der obersten Justizbehörde in München, des Hofrats mit seinen über 60 meist adligen Mitgliedern. Er durfte dort nach seinen eigenen Angaben schon nach sechs Wochen Stichentscheide fällen.[172] Die Ernennung verpflichtete ihn, das katholische Glaubensbekenntnis abzulegen,[173] was er aber wohl schon bei der Heirat getan hatte.

Zwei Jahre später wurde Schwachheim, der es dem Grafen Joseph Peter nachtun wollte, Anwärter auf den diplomatischen Dienst.[174] Darauf soll der kurpfälzische Gesandte in Bayern, Ludwig Heinrich Hammerer, gegen ihn intrigiert haben. Ham-

5 Wappen von Franz Rudolf Freiherr von Schwachheim (1731–1804): Auf dem Schild sind Eicheln und Wolfshaken und als Zierden der beiden Helme ein Eichbaum und eine armlose «heÿdnische Manns Figur» mit Hut angebracht. Kupferstich mit dem Datum, an welchem der bayerische Resident in der Schweiz die Titel «Geheimer Rat» und «Minister» erhielt (12. April 1775). 10 x 16 cm (Foto: Peter Genner).

merer habe Franz Rudolf verübelt, dass dieser mit seinem aus Schwyz stammenden Vorgänger, Johann Ägidius Freiherr von Betschart – einem Mitglied der Helvetischen Gesellschaft[175] –, befreundet gewesen sei.[176]

Das erwähnte Gesuch um eine Pension, welches Schwachheims Frau nach dem Tod ihres Vaters und des Herzogs Clemens Franz 1770 an den Kurfürsten richtete, blieb erfolglos.[177] Dafür ernannte Letzterer Franz Rudolf damals auf dessen eigenen Vorschlag hin[178] zum bayerischen Residenten in der Schweiz. Dieser seit den 1740er-Jahren vakante Posten war mit 2000 fl. jährlich dotiert.[179]

Im Anschluss daran ersuchte Franz Rudolf als «von einem […] sehr alten bekanten adelichen Geschlecht entsprossener redlicher Schweitzer» mit «in hochen Dignitaten [Würden] stehender Verwandschafft» um die Erhebung seiner Familie in den Freiherrenstand.[180] Diese wurde ihm, wie es im Diplom heisst, für Dienste gewährt, die sein Vater «in vielen Gelegenheiten sowohl Unss als unserem Herrn Oncle [dem Kardinal] mit vielen Eÿfer treu gehorsamst geleistet hat».

Nobilitiert wurden Franz Daniel und dessen Bruder Johann Georg mit ihren Nachkommen. Das ihnen verliehene Wappen zeigt auf dem Schild Eicheln und

Wolfshaken und als Zierden der beiden Helme einen Eichbaum und eine armlose «heÿdnische Manns Figur» mit Hut,[181] die vielleicht auf die Tätigkeit des Grafen von Schwachheim in der Türkei anspielt. Mit dessen Wappen[182] weist es indessen keinerlei Ähnlichkeit auf. Mit welchem Recht Franz Rudolf sich später Reichsfreiherr nannte,[183] wissen wir nicht.

Bayerns vorgängiger Resident in der Schweiz hatte seinen Sitz in Baden gehabt.[184] Diesmal fiel die Wahl auf Schaffhausen. Neben der Bedeutung der Stadt als Umschlagplatz für Güter und Nachrichten dürfte dabei auch eine Rolle gespielt haben, dass die erwähnte Schwester von Schwachheims Schwager Renner, Maria Salome Schalch, in Schaffhausen lebte. Schwachheims Residenz, die ihn 350 fl. jährlich kostete,[185] scheint das bescheidene, in den 1960er-Jahren abgerissene Haus «Zur Himmelsleiter» (Neustadt 10) gewesen zu sein.[186] Dessen Besitzer Christoph Schalch war wohl mit Maria Salomes Mann verwandt.

### Bayern wird wichtigster Salzlieferant der Schweiz

Die Instruktion des Kurfürsten wies dem frischgebackenen Residenten als Hauptaufgabe zu, die Ausfuhr von Salz, aber auch von Getreide, in die Schweiz zu fördern. Als gefährlichster Konkurrent galt beim Salz damals Österreich. Des Weiteren sollte Schwachheim tüchtige und wohlhabende Schweizer Bauern, Fabrikanten, Fachleute und Handwerker katholischer Konfession zur Auswanderung in das noch spärlich besiedelte und rein agrarische Bayern anwerben. Als zweite Hauptaufgabe Schwachheims bezeichnet es der Kurfürst, von der Funktion der Schweiz als internationaler Nachrichtenbörse zu profitieren und Informationen zu sammeln, namentlich über das benachbarte Schwaben und den Hof des Fürstbischofs von Konstanz, Kardinal Franz Konrad von Rodt, in Meersburg.[187]

Im November 1770 übergab Schwachheim in Zürich sein Beglaubigungsschreiben.[188] In Schaffhausen wurde er von einer Delegation des Rats begrüsst.[189] Eine vollständige Auswertung der Korrespondenz, die Schwachheim von der Schweiz aus mit den Kurfürsten von Bayern beziehungsweise deren Aussenministern Johann Joseph Graf von Baumgarten, Seinsheim (ab 1772) und Matthäus Freiherr von Vieregg (ab 1778) führte,[190] hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Ich begnüge mich deshalb im Folgenden mit der Wiedergabe einzelner interessanter Passagen dieser offenbar noch nie beachteten[191] Geschichtsquelle.

Der Übertritt zum Katholizismus und der Status als Gesandter einer fremden Macht waren mit der bernischen Staatsbürgerschaft unvereinbar. Deshalb wurde Franz Rudolf 1771 auf Weisung Berns und mit seinem Einverständnis[192] aus dem Bürgerregister von Lausanne gestrichen.[193]

Bayern gelang es damals, sich den grössten Anteil am Schweizer Salzmarkt zu sichern. Nach Buchhorn (heute Friedrichshafen) stellte sich dem Kurfürsten 1771 Lindau als weiterer Stützpunkt am Bodensee zur Verfügung.[194] Von den beiden Reichsstädten aus wurden die Salzfässer auf dem Wasserweg weiterbefördert. Der

grösste Teil davon gelangte nach Schaffhausen, wurde dort auf Wagen umgeladen und unterhalb des Rheinfalls wieder verschifft.[195] Wie erwähnt, schloss auch Bern 1772 einen Salztraktat mit Bayern. Es finanzierte den Bau eines Salzstadels beim Schlösschen Wörth.[196] Im erwähnten Jahr 1772 verlegte man die Schifflände oberhalb Bruggs zum «Hölzli» beim Habsburger Bad.[197]

1777 beschwerte Bern sich über die Qualität des bayerischen Salzes. Dies war der Anlass dazu, die Salinen in Reichenhall und Traunstein zu erneuern. Mit ihrer Leitung wurde der in England ausgebildete badische Techniker Johann Sebastian Clais betraut, der sich im zuletzt erwähnten Jahr in Winterthur niedergelassen hatte, um mit Johann Heinrich Ziegler die erste chemische Fabrik der Schweiz zu errichten.[198]

Während Schwachheims Gesandtenzeit (1770–1778), welche dieser allerdings nur zur Hälfte in Schaffhausen verbrachte, schloss Bayern 28 Salzlieferverträgen mit Mitgliedstaaten, Verbündeten und Untertanengebieten der Eidgenossenschaft sowie mit der Stadt Chur ab.[199] Die Hofkammer in München scheint die Kontrakte wie bis anhin selber ausgehandelt zu haben, während die Rolle des Gesandten sich wohl darauf beschränkte, Bayerns Konkurrenten Frankreich, Savoyen und Österreich entgegenzuarbeiten.[200]

### Ruinöse Mission in Berlin

Ab Juli 1771 erhielt Franz Rudolf 3000 fl. Gehalt; dafür musste er seine Spesen fortan selber bezahlen. Gleichzeitig wurde er mit einer Gesandtschaft zu Friedrich II. betraut,[201] die dazu beitragen sollte, einen Reichskrieg gegen Bayern abzuwenden. Der Kurfürst hatte nämlich die Hungerkrise von 1770–1772 auszunützen versucht, um sich die evangelische Reichsstadt Regensburg gefügig zu machen, wo der Reichstag seinen Sitz hatte.[202]

Nach Schwachheims eigenen Angaben musste er mit der erwähnten Mission «ein Geschäft übernemmen, welches alle übrige hiesige Cavaliers rund abgeschlagen hatten». Er reiste Anfang 1772 über Regensburg und Dresden nach Berlin und musste drei volle Jahre dort bleiben, obwohl er schon nach der Hälfte dieser Zeit um seine Abberufung ersucht hatte.[203] Franz Rudolf war auch an die geteilten Kleinstaaten Mecklenburg und Anhalt akkreditiert. Schliesslich erreichte er, dass die Wahrung der bayerischen Interessen in Preussen im September 1774 dem pfälzischen Minister Johann Kaspar von Schlipp übertragen wurde.

Die Korrespondenz, welche Schwachheim von Berlin aus mit München führte,[204] ist noch ebenso wenig ausgewertet wie seine Berichte aus der Schweiz. Als persönliches Verdienst betrachtete er, dass Friedrich II. seine Haltung zugunsten Bayerns änderte, sodass eine friedliche Lösung des Konflikts gefunden werden konnte.[205] Später schrieb er: «Hätte ich nichts als dieses bewürkt, so würde ich gewiss ein nie zu vergessendes Lob und lebenslängliche hinreichende Belohnung verdient haben. Meine 5-jährige Gesandschaft war aber meines Hauses Ruin […]. Ganz Berlin weiss, mit was für Distinction [Auszeichnung] ich mich daselbst aufführte und dass

ich die Ehre hatte, unter der grossen Zahl der Fremden so viele Fürsten des Reichs und die ganze schwedische und braunschweigische Höfe an meiner Tafel öfters zu bedienen.» Insgesamt setzte Franz Rudolf nach seinen Angaben 33 000 fl. in den märkischen Sand.[206] Auch die «Tabacs Dose von Aegyptischen Stein [Lapislazuli] reich mit brillanten gefasset», welche er vom Preussenkönig nach Überreichung des Abberufungsschreibens erhielt,[207] machte den erlittenen Schaden nicht wieder gut.

Probleme mit dem Hausvermieter, der ihm den letzten Rest seines Vermögens abpresste,[208] liessen Schwachheim erkranken, sodass er Berlin erst im November 1774 verlassen konnte. Den Rückweg nach Bayern nahm er über Wien. Dort besuchte er den kinderlosen Grafen von Schwachheim,[209] den er zu beerben hoffte. Der pensionierte k. k. Diplomat hatte aber Vorwürfe einstecken müssen, weil Franz Rudolf mit Friedrich II. zusammenarbeitete, und zeigte dem Verwandten deshalb die kalte Schulter.[210]

Weil der Kurfürst nicht in der Lage war, Schwachheim für dessen Auslagen in Berlin zu entschädigen, belohnte er ihn mit der Aussicht, auch beim Schwäbischen Reichskreis akkreditiert zu werden und ein frei werdendes Lehen zu erhalten.[211] Vor allem aber wurden dem Residenten in der Schweiz am 12. April 1775 die Titel «Geheimer Rat» und «Minister» verliehen.[212] Ein gestochenes Schwachheim-Wappen mit diesem Datum dürfte von der Familie in Auftrag gegeben worden sein. Im Mai traf Franz Rudolf wieder in Schaffhausen ein,[213] und im Juli übergab er in Zürich sein Beglaubigungsschreiben[214].

Der inzwischen verstorbene Graf von Schwachheim hinterliess nicht nur seiner Frau Susanna Elisabeth, die vom «wohlgebildeten Bauermägdchen» aus Temesvar (heute Timişoara, Rumänien) über drei Ehen in den Hochadel aufgestiegen war,[215] sondern auch anderen Personen viel Geld. Dass Franz Rudolf nicht zu diesen Glücklichen gehörte, traf ihn so hart, dass er Blut zu spucken begann.[216]

Auch erfuhr er an seinem alten Wirkungsort, den er als fanatisch protestantisch («acharné sur la réformation») bezeichnete,[217] Anfeindungen wegen seiner Religionsausübung. Der Konvertit hatte nämlich 1770 seinen eigenen Kaplan nach Schaffhausen mitgebracht,[218] vom bayerischen Militär einen Feldaltar entliehen[219] und in seinem Haus begonnen, erstmals seit der Reformation in der Stadt öffentlich Messe zu feiern[220]. (Die Nachricht, dass die erste dieser Messen am 19. April 1776 von einem Kapuziner aus Engen gelesen worden sei,[221] scheint irrig zu sein.)

Als Schwachheim in Berlin war (1773), war verbreitet worden, er sei an Bestrebungen beteiligt, die katholischen Gebiete – namentlich die Fürstabtei St. Gallen – von der Schweiz abzuspalten.[222] Diese «politischen Träume» waren von Schaffhauser Seite als «handgreiflich falsch und ungereimt» dementiert worden.[223] Sie hatten ihre Inspirationsquelle wohl in Frankreich, das den Kantonen Salz aus dem 1766 annektierten Lothringen verkaufen wollte.

Premierminister Seinsheim blieb Franz Rudolf gewogen. Zusammen mit seiner Gattin, Josepha Maria Anna von Hoheneck, übernahm er die Patenschaft für dessen

Tochter Maria Anna Josepha Sophia Bonaventura (1776–1832), die im Kloster Rheinau stellvertretend durch Abt Bonaventura Lacher und Maria Anna Sophia Freiin von Loos aus der Taufe gehoben wurde.[224]

### Kindesmissbrauch im Hundestall

Familienvater Schwachheim scheint Probleme mit der Sexualität gehabt zu haben, die auf eine pathologische Persönlichkeitsentwicklung schliessen lassen. Jedenfalls beging er im Herbst 1776 ein Sexualdelikt, das nachstehend anhand bisher unveröffentlichter Gerichtsakten geschildert werden soll.

An einem Samstagabend machte die damals 11- oder 12-jährige Anna Katharina Gäschlin[225] wie schon oft den Hauskehr in der «Himmelsleiter». Laut ihren eigenen Aussagen wurde sie vom Minister beim Abendtrunk «gesträpfelt [gestreichelt]». Als sie dann wie üblich seinen Hundestall gereinigt habe – die Schwachheim scheinen, wie es sich für Adlige gehörte, Liebhaber von Jagdhunden gewesen zu sein –, sei er zu ihr gekommen und habe sie Verschiedenes gefragt. Plötzlich jedoch habe er sie gepackt, seine Hosen herunterlassen, ihre Röcke hochgehoben und ihr in gebückter Stellung wehgetan. Sie sei in den Hof geflüchtet, dann aber wieder in den Stall zurückgekehrt, wo sie noch einmal missbraucht wurde.

Wie Katharina später zu Protokoll gab, brach sie in Tränen aus, worauf Schwachheim ihr einen 3-Bätzler (12 Kreuzer) gab. Sie habe danach den gewohnten Abendkehr beendet und am Brunnen Wasser geholt. Als sie mit der Gelte voll Wasser die Treppe heraufgekommen sei, habe der Minister gerufen, man solle ihr die Last abnehmen. Seine Frau sei auf die Laube herausgetreten und habe bemerkt, dass Katharina übel ausgesehen habe. Darauf habe sie ihr 3 statt der gewohnten 2 Kreuzer Lohn gegeben. Dass dies auf Anordnung Schwachheims geschehen sei – «wegen dem gehabten Schreken» –, ist im erwähnten Protokoll unleserlich gemacht und darum nicht mit Sicherheit zu entziffern.

Zu Hause angelangt, so erzählte Katharina weiter, habe sie den 3-Bätzler auf den Tisch geworfen und der Mutter weinend erzählt, was ihr widerfahren war. Laut Anna Gäschlin, geborene Bösch, der aus dem Toggenburg stammenden Witwe eines Schaffhauser Goldschmieds, hatte ihr Kind Blut im Hemd und beklagte sich über ein Brennen beim Wasserlösen. Das Erlittene sei ihm so zu Herzen gegangen, dass es fast die Stimme verloren und die ganze Nacht wach gelegen habe. Fast vierzehn Tage habe es übel ausgesehen, und sein Unterleib sei etwas angeschwollen. Bei einer späteren Befragung bestätigte das Mädchen, leicht geblutet zu haben, weh getan habe es ihm aber nur etwa zwei Stunden lang. Der Frage, warum es dann behauptet habe, übel zugerichtet worden zu sein, wich es aus: «Es seÿe ihme nicht lieb, das es das sagen müssen.»

Nach Frau Gäschlins Aussagen zog diese am Morgen nach dem Vorfall die Magd und den Bedienten des Ministers ins Vertrauen. Der Bediente habe seinem Herrn den 3-Bätzler zurückgebracht, worauf Schwachheim gesagt habe, er kenne das Geld

nicht, werde aber zu Frau Gäschlin gehen. Sie sei ihm zuvorgekommen, indem sie ihn in Begleitung Katharinas aufgesucht und zur Rede gestellt habe. Als er behauptet habe, dem Kind nur die Backen gestreichelt zu haben, habe sie die Tochter entblösst, um ihm zu zeigen, was er wirklich getan habe. Er habe sie darauf gebeten, nicht so laut zu sprechen, und ihr mit der Empfehlung, Stillschweigen zu bewahren, einen 18-Bätzler (1,2 Gulden) gegeben. Während Katharina aussagte, die Mutter habe das Geldstück nach einer Stunde durch den Bedienten zurückgeschickt, gab Frau Gäschlin zu, es zwei oder drei Tage lang behalten zu haben.

Einen «grossen Herrn» anzuzeigen, habe sie nicht gewagt. Ein «Weib wie sie» habe sich auch nicht an einen Arzt wenden können. Selbst als Schwachheim sie im Januar 1777 aufforderte, das Mädchen durch Zunftmeister Johann Kaspar Wipf untersuchen zu lassen, der den damals noch nicht akademischen Beruf eines Chirurgen ausübte, unterliess sie dies – wahrscheinlich weil der Übergriff keine eindeutigen Spuren hinterlassen hatte und weil sie Wipf als einem Bekannten des Ministers misstraute.

Um das Blut in Katharinas Hemd zu erklären, behauptete Schwachheim laut Frau Gäschlin, «er habe dem Kind nur den Schu in den Hinderen gegeben». Falls dies stimmt, wäre es ein Hinweis darauf, dass er als Adliger, wenn nicht das Recht der ersten Nacht, so doch jenes auf die körperliche Züchtigung von Untergebenen zu besitzen glaubte.

Im Februar erstattete Frau Gäschlin schliesslich doch Anzeige bei Statthalter Johann Heinrich Keller, der das für Sittlichkeitsdelikte zuständige Ehegericht präsidierte. Sie begründete dies mit dem Vorwurf einer Nachbarin, sie habe sich durch einen Gulden aus der «Himmelsleiter» zum Schweigen bringen lassen. Auf Weisung Kellers schickte sie Katharina – mittlerweile waren seit dem Vorfall Monate verstrichen – zum Arzt Dr. Johannes Burgauer. Dieser habe sich aber darauf beschränkt, dem Kind Beruhigungsmittel zu verschreiben, weil es immer noch im Schlaf aufgeschreckt sei und gesagt habe, «man solle ihme den Mann wegthun».

Auf die Frage, ob sie Schwachheim habe erpressen wollen, antwortete Frau Gäschlin, sie habe nie eine Entschädigung begehrt, auch nicht, als ihr von anderer Seite Geld angeboten worden sei. Die Namen der «honetten [ehrenwerten] Leüte», welche an diesem Vertuschungsversuch beteiligt gewesen sein sollen, sucht man im Protokoll vergeblich.[226]

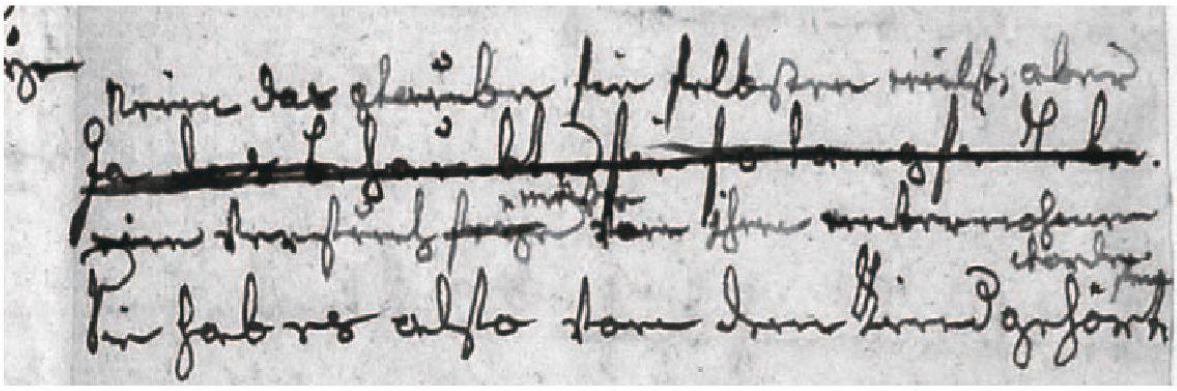
Dass Schwachheim von Frau Gäschlin beschuldigt wurde, ihr Kind vergewaltigt zu haben, war in seinen Augen eine «greüelhaffte Calumnie [Verleumdung]». Im April erhob er deshalb beim Ehegericht Gegenklage. Dieses versenkte das «odiose [widerwärtige] Geschäfft» aber einfach in der Schublade.[227]

### Verheimlichte Aufhebung der Gesandtschaft

1777 protestierten die Zünfte zun Metzgern und zun Schuhmachern dagegen, dass an den Gottesdiensten in der Gesandtschaft in der Stadt tätige katholische Handwerksgesellen teilnahmen. In der Folge wurde dies vom Rat verboten.[228]

6 «Zur Himmelsleiter» (Neustadt 10) in Schaffhausen: Im Hof dieses in den 1960er-Jahren abgebrochen Hauses missbrauchte Minister von Schwachheim 1776 Katharina Gäschlin (* 1764). Polizeifoto von 1949, das im Zusammenhang mit einem anderen Kriminalfall entstand (Stadtarchiv Schaffhausen).

7 Antwort von Anna Gäschlin-Bösch auf die Frage, ob Schwachheim ihre Tochter vergewaltigt habe: «Ja, das behaubte sie, so lang sie lebe.» Im Vernehmungsprotokoll durchgestrichen und ersetzt durch: «Nein, das glaube sie selbsten nicht, aber ein Versuch müße von ihme unternohmen worden seyn. Sie hab es also von dem Kind gehört.» Staatsarchiv Schaffhausen, Justiz D 2, Bd 22, 1778, Nr. 5 (Foto: Peter Genner).



Im März entwarf Schwachheim ein abenteuerliches Tauschprojekt, das er persönlich aushandeln wollte. Dabei ging er von Gerüchten aus, wonach Österreich die Schweiz erobern und damit Bayerns Salzhandel ruinieren wolle. Um diese angebliche Gefahr zu bannen, schlug er vor, dem Wiener Hof den am Inn gelegenen Teil Bayerns anzubieten. Dafür solle der Kurfürst die Landgrafschaft Nellenburg und den Hegau, den Breisgau, die vier Waldstädte (Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden) sowie das Fricktal einhandeln, was ihm laut Schwachheim auch einen beherrschenden Einfluss auf Schaffhausen verschafft hätte. Zudem könne er vom Fürsten von Schwarzenberg die Grafschaft Sulz – das heisst die Ämter Tiengen und Jestetten – eintauschen.[229]

Im September meldete Schwachheim, Herzog Karl von Zweibrücken – der ältere Bruder des späteren Kurfürsten von Bayern Maximilian IV. Joseph – habe von Bern 640 000 fl. geliehen. Der mit der Durchführung der Transaktion betraute Kaufmann aus Lenzburg habe aber auf der Zurzacher Messe beim Umtausch der Summe in Wechselbriefe viel Geld verloren.[230]

Ende des erwähnten Jahres starb Maximilian III. Joseph. Dessen Haupterbe, Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, leitete seine Aussenpolitik weitgehend selber.[231] Vorerst nahm ihn der Streit um die bayerische Erbfolge in Anspruch, der zum erfolglosen Einfall Friedrichs II. in Böhmen führte (Bayerischer Erfolgekrieg). Aufgrund von Gerüchten befürchtete Schwachheim im Februar 1778, seinen Posten an den erwähnten Hammerer zu verlieren, der beim französischen Gesandten in Bayern (und später in den USA), Anne César de La Luzerne, gegen ihn intrigierte.[232]

Um seinen Diensteifer zu beweisen, schlug Franz Rudolf vor, die Donau zwischen Ulm und Donaueschingen schiffbar zu machen, wodurch das bayerische Salz fast völlig auf dem Wasserweg hätte exportiert werden können.[233] (Die Entfernung zwischen Donaueschingen und Schaffhausen beträgt kaum 40 km.)

Doch der Kurfürst beschloss, noch im erwähnten Monat aufgrund der Empfehlungen einer Sparkommission, «Dero Salzgeschäfte in der Schweitz auf den ehevorigen Fuss gehen zu lassen» und die Gesandtschaft in Schaffhausen zu schliessen. Der erst 46-jährige Schwachheim wurde mit 1000 fl. jährlich pensioniert.[234] Dies traf ihn umso härter, als er gerade den Mitvertrag für sein Haus um drei Jahre verlängert hatte.[235]

Der neue Aussenminister Vieregg beantwortete Franz Rudolfs Briefe nicht, sodass dieser weiterhin mit seinem Gönner Seinsheim korrespondierte. Schwachheim bat diesen, sich dafür zu verwenden, dass seine Anstellung um einige Monate verlängert, seine Pension erhöht und die Miete der Gesandtschaft vom Kurfürsten übernommen werde. Er könne nicht sofort nach München zurückkehren, denn seine Frau werde niederkommen, wisse aber nicht wann. Dazu müsse er Effekten verkaufen und für seine Kinder sorgen. Er sei schon gezwungen gewesen, seine älteste Tochter aus dem Kloster in Strassburg zurückzurufen, wo sie erzogen worden sei. Für seine beiden Söhne bat er um Plätze im bayerischen Kadettenkorps.

Weil Franz Rudolf nicht offiziell abberufen wurde, behandelte ihn Schaffhausen, entsprechend den diplomatischen Gepflogenheiten, als wäre er noch im Amt. Auch liess er sich die Post aus München unter der alten Anschrift zustellen, was er damit begründete, dass ihm sonst die Ausübung des katholischen Glaubens verboten werde.[236] Entscheidend aber war für ihn die diplomatische Immunität, ohne welche er den Sturm, der jetzt über ihn hereinbrach, nicht heil überstanden hätte.

### Drohung mit Lynchjustiz

Im April 1778 betrat Johannes Fürth aus Rheinfelden, den Schwachheim kurz zuvor als Jäger (Bedienten) eingestellt hatte, unerwartet das Zimmer seines Arbeitgebers und wollte wissen, was der Herr Minister ihm für einen Lohn geben werde. Als Schwachheim ihn nach dem Grund dieses ungehörigen Verhaltens fragte, erzählte er, von dem Schaffhauser Büchsenschmied Laurenz Ermatinger gehört zu haben, Schwachheim habe schon Domestiken unter Schlägen fortgejagt, statt sie zu bezahlen, «und wann derselbe mehr dergleichen Streiche […] anstellen thäte, er von den Bürgeren auf der Gass todgeschlagen werden würde, maassen [weil] selbiger vor etwas Zeit ein 12- bis 13-jähriges Töchterlein auf offener Straasse unzüchtig behandelt habe». Der Minister beschwerte sich wegen dieser Äusserung noch am selben Tag bei Amtsbürgermeister David Meyer und verlangte Genugtuung.

Ermatingers Drohung mit Lynchjustiz zwang Meyer zum Handeln: Wie er dem Kleinen Rat berichtete, wies er den Handwerksmeister an, sich bei Schwachheim zu entschuldigen. In dessen Haus beschimpfte Ermatinger aber den Bedienten, bis der Hofmeister (Hauslehrer) von Schwachheims Kindern – identisch mit dem erwähnten Kaplan[237] – und dann der Minister selbst dazukamen. Statt die versprochene Abbitte zu leisten, benahm der Büchsenschmied sich darauf erneut respektlos gegen Schwachheim. So wurde er schliesslich zusammen mit dem Bedienten vor den Rat zitiert.

Schwachheim schrieb diesem, sein Jäger sei von Ermatinger «durch allerhand erdichtete Anzüglichkeiten» zum Ungehorsam gegen seinen Herrn angestachelt worden. Ein solches Vergehen gegen den Gesandten eines der grössten Fürsten müsse gebührend bestraft werden. Franz Rudolf vergass nicht zu erwähnen, dass er als Diplomat vor Strafverfolgung geschützt sei.[238]

Nach einer Konfrontation mit dem Bedienten erklärte Ermatinger, der offenbar auch Frau von Schwachheim Vorwürfe gemacht hatte, er hege für den Minister und dessen Gattin alle Hochachtung und bedauere, wenn er etwas Beleidigendes über sie gesagt habe. Trotzdem wurde er zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Anschliessend musste er Schwachheim in Anwesenheit des Ratssubstituten um Verzeihung bitten.[239]

Im Mai warf Ermatingers älterer Bruder, Johann Jakob, der ebenfalls Büchsenschmied war, vor versammelter Zunft zun Schmieden dem erwähnten Zunftmeister Wipf vor, beim Prozess gegen Laurenz Partei für den Minister ergriffen zu haben. Laut Wipf versuchte Johann Jakob, «auf eine meütmacherische [aufrührerische] und

bosshafte Art» die Zunft gegen ihn aufzubringen.[240] Obwohl der ältere Ermatinger nachträglich die «deh- und wehmühtigsten Beraüung» bekundete und Wipf «unter vielen Trähnen» um Verzeihung bat, verurteilte ihn der Kleine Rat nicht nur ebenfalls zu 14 Tagen Gefängnis, sondern entzog ihm darüber hinaus den Leutnantsgrad und auf sechs Jahre den Bürgernutzen.[241]

Die schwerwiegendste Anschuldigung der Brüder Ermatinger, nämlich dass Schwachheim ein Kind missbraucht habe, war damit aber nicht vom Tisch: Ende Mai ersuchte der Minister die Stadtregierung, welche zugleich den obersten Gerichtshof bildete, seine gekränkte Ehre «durch eine einem accreditierten Minister angemässene Satisfaction [Genugtuung] zu erretten». Nach «weitleüffiger Deliberation [Beratung]» wurde beschlossen, den Fall, wie von Schwachheim gewünscht, an den Kleinen Rat zu ziehen. Katharina und ihre Mutter sollten vorgeladen und zur Verantwortung gezogen werden.[242]

Nach den Ratswahlen am Pfingstmontag intervenierte Schwachheim erneut, diesmal beim neuen Amtsbürgermeister, Anselm Franz von Meyenburg. Nach einer nochmaligen Verschiebung – offenbar wegen einer zu geringen Zahl von anwesenden Ratsherren –,[243] kam der Fall schliesslich Ende Juni 1778 zur Verhandlung.

### Verurteilung des Opfers statt des Täters

Der Bürgermeister und der verhörende Richter beschuldigten Mutter und Tochter der Verleumdung. Wie damals üblich, erhielten die Angeklagten keinen Verteidiger. Dass ihr Mann tot und ihr mitangeklagter Sohn Johann Konrad (wie der Vater Goldarbeiter) auf Wanderschaft war, machte Frau Gäschlins Lage nicht einfacher.

Mutter und Tochter wurden im «Drachen», dem heutigen Staatsarchiv,[244] separat eingesperrt, um am folgenden Tag von den Zunftmeistern Johann Konrad Zündel und Johann Wilhelm Veith eingehender verhört zu werden. Laut dem bereits mehrfach zitierten Protokoll dieser Einvernahme sagte Frau Gäschlin aus, Schwachheim habe ihr Kind «violiert [vergewaltigt]» und «auf dieses wolle sie leben und sterben».

Als sie einräumen musste, dass Katharina keine bleibenden Verletzungen davongetragen hatte, versuchten die Zunftmeister, sie in die Enge zu treiben: Erst behaupteten sie, das Mädchen wäre bettlägerig geworden, wenn eine vollendete Vergewaltigung stattgefunden hätte. Dann fragten sie die Mutter, ob sie sich vorstellen könne, «dass ein so wohlgewachsener Herr, wie er das seÿe, einer so kleinen Creatur wie ihr Kind auf die Art habe beÿkommen können». Als Antwort wurde zuerst protokolliert: «Ja, das behaubte sie, so lang sie lebe.» Der Protokollführer strich diese Worte aber und ersetzte sie durch: «Nein, das glaube sie selbsten nicht, aber ein Versuch müsse von ihme unternohmen worden seyn. Sie hab es also von dem Kind gehört.»

Zündel und Veith drohten der Angeklagten dann, sie werde sich «in gefährliche [«gefährliche» nachträglich gestrichen] Umstände stürtzen», wenn sie Schwachheim weiterhin der Vergewaltigung bezichtige. Sie antwortete, dies habe nichts zu bedeuten, ihre Brüder würden den Minister «schon an dem Baÿrischen Hof finden, wan

sie nicht mehr leben sollte». Als sie erfuhr, dass eine Konfrontation mit dem Kläger wegen dessen Immunität nicht möglich sei, bemerkte sie, eben darum gehöre dieses Geschäft an den bayerischen Hof, auch wenn man dies nicht gerne höre. Auf die Fangfrage, ob Schwachheim ihr Kind verdorben habe – ob es also freiwillig mitgemacht habe –, fiel die Mutter nicht herein.

Am Tag nach diesem Verhör erklärte der Rat aufgrund des zitierten Vernehmungsprotokolls, einer nicht erhaltenen Erklärung der Bürgermeistertochter Maria Ursula Peyer-von Meyenburg[245] und eines ebenfalls nicht erhaltenen Berichts des Arztes Burgauer den Minister für «völlig unschuldig». Seine Ehre, sein Ansehen und sein hoher Rang seien «auf das kräftigste und quam solennissime salviert und conservirt [feierlichst wiederhergestellt]». Dies wurde ihm offiziell mitgeteilt.[246]

Der Mutter von Katharina warf das Gericht vor, die Anschuldigungen, welche sie gegen den Diplomaten erhoben habe, seien von ganz anderer Art gewesen als das, was sie bei dem Verhör zu Protokoll gegeben habe. Sie habe zugeben müssen, «dass eine Violation nicht nur gar nicht geschehen, sondern nicht einmahl möglich gewesen seÿe». Mutter und Tochter wurden deshalb als «leichtfertige Calumniantin [Verleumderin]» beziehungsweise wegen «leichtfertiger Aufführung» zu je vier Wochen Gefängnis verurteilt; Erstere zudem – was ungleich härter war – zu acht Jahren Verbannung aus Stadt und Landschaft Schaffhausen. Der nunmehr 13-jährigen Katharina sollte nach der Entlassung aus der Haft «ein kräftiger geistlicher Zuspruch gemacht werden».[247] Wenigstens blieben ihr die Rutenstreiche erspart, mit der man sonst Kinder wegen Verleumdung bestrafte.[248] Hingegen wurde dem Mädchen und seiner elfjährigen Schwester, Anna Sabina, die Verbannung, ihren Verwandten eine hohe Busse oder Gefängnis[249] angedroht, falls sie über die Sache nicht ewiges Stillschweigen wahren würden. Der Bruder des angeblichen Opfers sollte nach seiner Rückkehr in die Heimat ebenfalls bestraft werden.[250]

Mir scheint, die Justiz habe in diesem Fall versagt. Anderer Meinung war der frühere Schaffhauser Staatsarchivar Hans Lieb: Einem Münchner, der sich nach Schwachheim erkundigte, schrieb er, die Schuldfrage lasse sich anhand der Akten nicht entscheiden.[251]

Der Minister dankte dem Rat für den Persilschein. Wahrscheinlich fand selbst er das Urteil zu hart, bat er doch um Gnade für Katharinas Mutter. Auf einer Bestrafung des Bruders aber bestand er.[252]

Die erwähnte Frau Peyer hob kurz nach der Gerichtsverhandlung zusammen mit Zunftmeister Johann Ulrich Schwarz im Kloster Paradies Schwachheims Tochter Maria Ulrike Franziska (1778–1781) aus der Taufe,[253] was darauf hindeutet, dass sie zu den «honetten Leüten» gehört hatte, die Frau Gäschlin Schweigegeld anboten.

Franz Rudolf konnte nicht gleich nach der Niederkunft seiner Frau nach München zurückkehren, weil in die Wohnung, welche er dort gemietet hatte, Neuankömmlinge aus der kurpfälzischen Residenzstadt Mannheim eingezogen waren. Sein letzter Brief aus Schaffhausen datiert vom Oktober 1778. Darin schreibt er, er habe

gerade die Frau seines früheren Vorgesetzten, Hofratspräsident August Graf von Toerring, an den Rheinfall begleitet. Beherbergen habe er sie nicht können, weil Maria Josepha bei seinem Vater sei, um Abschied zu nehmen, «tandis que je finis ici mes ballots et ramasse les débris de ma ruine [während ich hier fertig packe und die Trümmer meiner Existenz einsammle]». Die Gräfin werde in der Westschweiz bessere und liebenswürdigere Gesellschaft finden als in Schaffhausen, wo man noch in der Barbarei lebe.[254]

Nach seinen eigenen Angaben musste Franz Rudolf, der bis dahin keine Schulden gehabt hatte,[255] 5000 fl. aufnehmen, um den erwähnten Mietvertrag erfüllen und den Umzug bezahlen zu können. Bei Letzterem habe er Mobiliar im Wert von über 3000 fl. eingebüsst. Auch beklagte er, dass ihm mangels einer offiziellen Abberufung das übliche Abschiedsgeschenk im Wert von 3000 fl. entgangen sei.

### Wegzug der Helvetischen Gesellschaft

Dass Schwachheims Vater trotz der Vorbehalte, die ihm gegenüber bestanden, 1777 in die Helvetische Gesellschaft aufgenommen worden war,[256] verdankte er wohl ausser dem damaligen Präsidenten Stokar der Mission seines Sohnes zu Friedrich II., den man – weil er Neuenburg besass – nach wie vor als Beschützer der Schweiz betrachtete. So konnte Franz Daniel in den beiden folgenden Jahren an den Versammlungen teilnehmen[257] und mithören, was dort über den Bayerischen Erbfolgekrieg gesprochen wurde. Wir dürfen annehmen, dass es für Kurfürst Karl Theodor, der Bayern gegen die österreichischen Niederlande (Belgien) tauschen wollte, nicht sonderlich vorteilhaft war. Denn in der Schweiz fürchtete man, dass das Haus Österreich, wenn es einmal Bayern besass, die habsburgischen Stammlande zurückfordern würde.[258]

Zwar hatte Iselin 1776 vorgeschlagen, alle fünf Jahre eine feierliche Versammlung in Baden durchzuführen,[259] doch war die jährliche Festsetzung des Tagungsorts bisher reine Formsache gewesen und «Schinznacher Gesellschaft», ja sogar «Schinznach» synonym für Helvetische Gesellschaft verwendet worden. In den «Verhandlungen» der Organisation von 1778 aber heisst es: «Ort und Zeit der könftigen Zusammenkonft, sind wieder [...] nach Schinznach bestimmt; es wäre denn, dass Mitglieder aus andern Cantonen in Zeiten [rechtzeitig] einen bequemern Versammlungsplatz vorschlagen könnten.»[260] Es war damals nämlich im Grundsatz beschlossen worden, fortan anderswo zu tagen. Nachdem Luzern und Sursee wegen der Vorbehalte der Luzerner Regierung gegen die Gesellschaft ausgeschieden waren, fiel die Wahl 1779 unter dem Präsidium des Solothurner Altrats und früheren französischen Offiziers Franz Glutz von Blotzheim auf Olten,[261] wo gleichzeitig die von frankreichtreuen Aristokraten dominierte[262] Helvetisch-Militärische Gesellschaft gegründet wurde.

Der Wechsel des Versammlungsorts hatte wahrscheinlich mehrere Ursachen. Das solothurnische Städtchen war insofern «bequemer», als es zentraler gelegen war und mehr Unterkunftsmöglichkeiten bot als Bad Schinznach, was die Gesellschaft allerdings nicht hinderte, 1819 dorthin zurückzukehren. Weiter ist unbestritten, dass

man in einem katholischen Kanton tagen wollte, um den bisher untervertretenen Katholiken die Teilnahme an den Versammlungen zu erleichtern.

Meiner Meinung nach gab es aber noch zwei weitere Gründe für den Umzug, auch wenn dafür keine direkten Beweise vorliegen: Einmal waren die Nachbarschaft der Habsburg und die Tatsache, dass Badwirt Renner einen Bruder in österreichischen und einen Schwager in bayerischen Diensten hatte, mit dem Ausbruch des Bayerischen Erbfolgekriegs allzu kompromittierend geworden. Der Familie Schwachheim-Renner ging man zudem wegen der Affäre Gäschlin aus dem Weg, über die zweifellos gesprochen wurde, zumal die formlose Abreise Franz Rudolf von Schwachheim aus der Schweiz einem Schuldbekenntnis gleichkam. (Dass die Helvetische Gesellschaft strenge moralische Massstäbe anlegte, hatte sie einige Jahre zuvor mit dem Ausschluss ihres Mitbegründers Georg Ludwig Schmidt von Auenstein bewiesen, der eine Aarauerin geschwängert und dann sitzen gelassen hatte.[263])

Im selben Jahr übersiedelte Renners Schwester Marianne nach Bad Schinznach, um ihre Mutter zu pflegen, die dort 1780 starb.[264] 1783 heiratete Marianne in schon vorgerückten Jahren den reichsten Aarauer, den verwitweten Seidenbandfabrikanten Johann Rudolf Meyer.[265] Ehestifter scheint «Revolutionspfarrer» Jakob Emanuel Feer von Brugg gewesen zu sein,[266] der damals Stadtgeistlicher in Nidau war und 1798 erster Regierungsstatthalter (heute würde man sagen Landammann) des Kantons Aargau wurde. Meyer profitierte von der Heirat, indem sein Schwager ihm reiche Engländer nach Aarau schickte, die dort Seidenbänder kauften.[267]

Sigmund von Renner wurde 1783 Generalmajor. 1784 in den Ruhestand versetzt, blieb er bis zum Tode Hausgenosse von Feldmarschall Lacy.[268] Der Verbleib eines Porträts von ihm, das 1896 nach einer Vorzeichnung von Albert Anker gestochen wurde,[269] liess sich nicht eruieren.[270]

Anton Renner erhielt 1784 von Bern einen Beitrag für den Neubau des Armenbads.[271] Da zum Nachwärmen des Thermalwassers viel Brennholz gebraucht wurde, das damals Mangelware war, protestierte er 1786 zusammen mit mehreren Indiennefabrikanten gegen den Plan, die eingegangene Zeugdruckerei im Weihergut bei Aarau wieder zu eröffnen.[272]

Schinznach blieb auch nach dem Wegzug der Helvetischen Gesellschaft in Mode. 1787/88 befassten sich gleich drei Publikationen mit dem Bad: Johann Rudolf Murer lieferte eine «chorographische [ortskundliche]» Beschreibung.[273] Der bereits erwähnte Weber veröffentlichte neben eigenen Versuchen, denen Schwachheim beigewohnt habe, auch einige von Letzterem durchgeführte Analyen.[274] Karl Friedrich Morell schliesslich, Sohn des früheren Besitzers des Bads, schrieb in einer Arbeit über Schweizer Heilquellen, «Herr Hofrath Sch …» habe ein ausserordentlich grosses Verzeichnis der in Schinznach gemachten Kuren, das «nebst seiner eigenen chymischen Zergliederung, bald dem Publiko soll in Druck vorgelegt werden». Morell konnte «in Herrn Hofrath S… seinem Laboratorio» arbeiten.[275] Zu der angekündigten Veröffentlichung Schwachheims kam es aber auch diesmal nicht. Dass der Autor

8 Marianne Meyer-Renner (1747–1823) mit ihrem einzigen, spätgeborenen Kind Friedrich (1793–1881). Gemälde von Joseph Reinhart (1740–1824), um 1800. 28 x 31 cm (Stadtmuseum Schlössli Aarau. 2004. 10. 29.S006).

den Namen des Badbesitzers nicht ausschrieb, erweckt im Übrigen den Eindruck, als sei dieser gesellschaftlicher Ächtung verfallen.

## Mitglied der Landesregierung von Bayern

Schwachheims Sohn Franz Rudolf schilderte seine Rückkehr nach Bayern später wie folgt: «Als ich hier ankame, fand ich lauter taube Ohren, meine Feinde hatten mir alle Thüren verriegelt, der Gram raffete mich fast hin, ich verlohr meinen 2.t[en] Sohn, ein Kind voller Hofnung und Gaben, und ich wäre ihm beÿnahe gefolget, wenn ich nicht zu noch grösseren Leÿden hätte aufbehalten werden müssen.»[276]

Der Frührentner erhielt weder die erwähnte Gesandtschaft in Schwaben noch das versprochene Lehen. Dies bedeutet aber nicht unbedingt, dass man in München von seinem Sexualdelikt wusste, denn Karl Theodor bevorzugte bei der Besetzung von Diplomatenposten generell Pfälzer.[277]

Maria Josepha gebar in München ihr letztes Kind, Anna Augusta Johanna (1780–1848).[278] 1781 wurde Schwachheims Pension auf 1500 fl. angehoben.[279] Gleichwohl versuchte er damals, sich dem k. k. Residenten in Basel, Joseph von Nagel, anzudienen, indem er diesem zur schwarzenbergischen Grafschaft Sulz gehörige, angeblich österreichische Lehen anzeigte.[280] Im selben Jahr wurde Franz Rudolf Mit-

glied der kurz zuvor geschaffenen Oberen Landesregierung von Bayern.[281] 1782 hielt er sich aber noch in Baldingen auf, von wo er unter anderem über die damalige Revolution in Genf berichtete.[282]

Der Verkauf der Herrschaft stand laut Schwachheim im Zusammenhang mit seiner finanziellen Lage. 1788 verlangte er erfolglos eine Erhöhung seines Gehalts, eine Entschädigung für die Frühpensionierung, ein Wartegeld für das versprochene Lehen und eine Landrichterstelle für seine älteste Tochter Eleonora (respektive deren künftigen Gatten). Den gesamten Schaden, den er im Dienste Bayerns erlitten habe, bezifferte er – Forderungen und Ersatzforderungen kumulierend – auf über 92000 fl.[283] Krankheit und Tod seiner Frau im Jahr 1789 kosteten ihn nach seinen eigenen Angaben weitere 1200 fl., an die der Kurfürst 200 fl. beisteuerte.[284] Eleonora heiratete den verschuldeten Freiherrn Anselm von Osterberg, k. k. Forstmeister in der Markgrafschaft Burgau.[285]

Franz Rudolf trat in München einem Zirkel bei, dessen Angehörige wie sein Vater alchemistische Experimente, etwa zur Natur des Goldes, machten.[286] Andererseits beteiligte er sich an einem Versuch zur Einsparung von Feuerholz, den der aus Amerika stammende Favorit Karl Theodors, Benjamin Thompson Graf von Rumford, durchführte.[287]

1799 wurde der mittlerweile 67-jährige Oberlandesregierungsrat vom neuen Kurfürsten Maximilian IV. Joseph mit 1000 fl. Pension in den Ruhestand versetzt.[288] Das väterliche Erbe ermöglichte ihm offenbar 1803, dem Grafen Schenk von Stauffenberg auf Schloss Jettingen bei Burgau – wohl einem Bekannten seines Schwiegersohns Osterberg – 8000 fl. zu leihen.[289] Franz Rudolf starb am 9. Oktober 1804 im Alter von 72 Jahren. Sein marmornes Epitaph an der Aussenwand der alten Kirche von Haidhausen (München) ist erhalten.[290]

Schwachheims jüngere Töchter, Maria Anna Josepha Sophia Bonaventura und Anna Augusta Johanna, blieben ledig. Letztere hatte 1792 an der Schule der Englischen Fräulein in München in Geografie und Französisch den ersten Preis gewonnen.[291]

### Direktor der Militärakademie in München

Franz Rudolfs Bruder Friedrich erhielt mit 16 Jahren (1769) eine Fähnrichsstelle im bayerischen Leibinfanterieregiment. Zwei Jahre später wurde er zum Leutnant befördert.[292]

Während eines Urlaubs nahm er 1774 drei Pläne des Klosters Königsfelden auf, dessen grösster er unter anderem mit einer Amorette und einem Jagdhund verzierte und mit «S[eigneur] B[aron] de Schwachheim, l'officié [Herr Freiherr von Schwachheim, der Offizier]» signierte.[293] Wie erwähnt, war die Frau von Hofmeister Gruber Patin zweier Neffen von ihm.

1775 erreichte Friedrich den Rang eines Oberleutnants, 1781 jenen eines Hauptmanns. Im folgenden Jahr musste er aus seinem Zimmer entwendete Kompaniegelder ersetzen.[294] 1783 erhielt er eine Kompanie in Mannheim.[295] Subskribenten-

listen zeigen, dass er neben einer Geschichte der grössten Heerführer auch Stolbergs Übersetzung der Ilias und die Gedichte des Sozialkritikers Schubart anschaffte.[296] Im Gegensatz zu Sigismund von Renner in Österreich musste Friedrich als Offizier in Bayern zum Katholizismus übertreten. Dies scheint jedoch in Bern und Lausanne nicht bekannt geworden zu sein.

Wie sein Bruder zeugte auch Friedrich ein uneheliches Kind, das aber im Gegensatz zum erwähnten Daniel nicht den Namen und das Bürgerrecht der Familie erhielt: 1788 wurde der Sohn einer Elisabeth Müller aus Seligenstadt (Kurmainz), «Patrem dicentis Fridericum de Schwachheim ex Helvetia [die als Vater Friedrich von Schwachheim aus der Schweiz angab]», in Mainz nach katholischen Ritus auf den Namen Sebastian getauft.[297]

Gestützt auf diesen Taufeintrag, äusserte eine Autorin die Vermutung, Friedrich sei der von einem grossen Hund begleitete Herr von Schwachheim[298] auf einem Gemälde von Johann Jakob Hoch, das die Bevölkerung von Mainz auf dem Anfang 1789 zugefrorenen Rhein zeigt.[299] Es dürfte sich aber um einen der Söhne des in Mainz verstorbenen Gabriel Franz handeln, von denen wir Johann Adam (* 1740) und Gottfried Joseph (* 1754) kennen.[300] Ein früher in Mainz befindliches Porträt von Kaspar Schneider[301] stellte wohl denselben Herrn von Schwachheim dar. Von diesem wissen wir, dass er dort seit 1789 ein Haus besass.[302] Vom Alter her könnte Gottfried Joseph jener Baron von Schwachheim gewesen sein, der vor der Revolution im französischen Regiment Royal-Allemand Cavalerie gedient hatte,[303] protegiert wohl von Vergennes, der gleichzeitig mit Schwachheims Onkel Botschafter in der Türkei gewesen war.

Während seine Anverwandten in der Schweiz später hohe Ämter in der Helvetischen Republik bekleideten, beteiligte sich Friedrich an der Verteidigung des Ancien Régime: 1790 nahm er an der Reichsexekution gegen Lüttich, 1793 an der Belagerung von Mainz teil. In beiden Staaten, denen Mitglieder der Familie Schwachheim gedient hatten, war es zuvor zu Revolutionen gegen die geistlichen Fürsten gekommen.

Während seiner Urlaube besuchte Friedrich Exerzierlager in Österreich, Preussen und Frankreich und zeichnete Festungen, Zeughäuser, Militärerziehungsanstalten und Belagerungseinrichtungen. Er scheint mit einem Avancement im Regiment gerechnet und daher fast bedauert zu haben, dass er 1791 unter Verleihung des Majorsrangs zum Vizekommandanten der Militärakademie in München berufen wurde. Diese dem erwähnten Rumford unterstehende Pflanzschule für Offiziere, in der das Kadettenkorps aufgegangen war, erhielt vom Staat so wenig Geld, dass ihr Schwachheim, der nur gut 1000 fl. verdiente, einen bedeutenden Teil seines Vermögens opfern musste. Um Lehrergehälter zu sparen, unterrichtete er zudem selber Taktik, Befestigungskunst, Artillerie- und Pontonierwissenschaft.[304]

Von Friedrichs Neffen hielt sich Albrecht Renner 1794 in München auf, bevor er im selben Jahr k. k. Fähnrich wurde.[305] Rudolf Freiherr von Schwachheim, der 1782 als «Illustr[is] ac Gen[erosus] D[ominus] Rudolphus L[iber] B[aro] de Schwachheim, Schünznachensis, Helvet[icus] [Hoch- und wohlgeborener Herr Rudolf Freiherr von

Schwachheim, aus Schinznach, Schweizer]» eine Vorbereitungsklasse des Münchner Gymnasiums besucht hatte,[306] erreichte in der bayerischen Armee 1795 den Rang eines Oberleutnants der Infanterie.[307]

Friedrich wurde 1797 zum Oberstleutnant und wirklichen Kommandanten der Militärakademie befördert. Anders als seinen Bruder Franz Rudolf bestätigte ihn der neue Kurfürst 1799 im Amt.[308] Dies wohl nicht zuletzt deshalb, weil Friedrich die Akademie finanziell völlig selbsttragend zu machen versprach.[309] Er war nun gleichzeitig Direktor und Mitglied der Aufsichtskommission. 1801 wurde er Oberst.[310]

Rudolf opferte in der Schlacht gegen die Franzosen bei Hohenlinden (1800) als einer von nur vier bayerischen Offizieren sein Leben.[311] Friedrich beglich darauf einen Teil der unbedeutenden Schulden des Gefallenen.[312]

Laut Oberst Schwachheim wurden unter seiner Leitung in 16 Jahren gegen 1200 Zöglinge ausgebildet, von denen die meisten die Offizierslaufbahn ergriffen. Als aber die Militärakademie 1805 in ein Kadettenkorps zurückverwandelt wurde, versetzte der Kurfürst den erst 52-Jährigen mit seinem vollen Gehalt von nunmehr 1800 fl. in den Ruhestand.[313] Vergeblich bemühte er sich 1809 um eine Verwendung bei der Bekämpfung des Tiroler Aufstands und um die Leitung des bayerischen topografischen Büros.[314]

Wahrscheinlich unterstützte Friedrich seinen Freund Cajetan Freiherr von Dürsch bei der Bewirtschaftung von dessen Gütern, schenkte er doch 1817 dem Landwirtschaftlichen Verein in Bayern selbst verfertigte Modelle zweier Dreschmaschinen.[315] 1818 heiratete er Dürschs Witwe Josepha geborene Freiin von Valentin (1768–1851), was später zu Streitigkeiten zwischen den beiderseitigen Erben führte.[316] 1821 beriet Schwachheim Meyers jüngsten Sohn Friedrich bei dessen gescheitertem Projekt, mit seiner Familie – einschliesslich der Mutter – nach Bayern auszuwandern.[317]

Nachdem der Oberst schon 1819 anlässlich seines 50-jährigen Dienstjubiläums um den Charakter als Generalmajor oder eine sonstige Auszeichnung ersucht hatte, erhielt er fünf Jahre später das Ritterkreuz des Zivilverdienstordens der bayerischen Krone.[318] Schwachheim starb mit 75 Jahren am 25. März 1828 in München.[319] Kaspar Ziegelbrum, der ihm 27 Jahre lang treu gedient hatte, erhielt dafür später am Oktoberfest eine Medaille.[320]

### Verschwägerte Aargauer Unternehmer als Revolutionäre

Anton Renners Schwager Johann Rudolf Meyer wurde 1785 Gast und zwei Jahre später Mitglied der Helvetischen Gesellschaft. Unter dem Einfluss der Französischen Revolution bestimmte man ihn 1791 als ersten Untertan zum Präsidenten (für das folgende Jahr). Dabei spielte wahrscheinlich eine Rolle, dass Meyer mit dem Relief der Schweizer Alpen von Johann Heinrich Weiss (um 1922 in Paris zerstört) und den Schweizerporträts von Joseph Reinhart (heute zur Hauptsache im Bernischen Historischen Museum) «patriotische» Projekte finanzierte. In seiner Präsidialan-

9 Amorette mit Jagdhund und französisch-lateinische Signatur: «Herr Freiherr (Seigneur Baron) von Schwachheim, der Offizier, machte dies im Jahr 1774.» Detail eines 62 x 96 cm grossen Plans des Klosters Königsfelden, den Friedrich Freiherr von Schwachheim (1752–1828) aufnahm, als er als späterer Direktor der Militärakademie in München noch Leutnant im bayerischen Leibinfanterieregiment war. Staatsarchiv Aargau, P.01/0076 (Foto: Jörg Müller).

sprache[321] schlug er neue Töne an, die an Kants Ethik anklingen. Auf diese dürfte ihn sein gleichnamiger Sohn aufmerksam gemacht haben, der eine verschollene Schrift über den kategorischen Imperativ verfasste.[322]

Die Schriftstellerin Sophie von La Roche, welche kurz darauf bei Meyer zu Gast war, schrieb über den «einfachen verdienstvollen Mann», der durch seine Fabrik über tausend Menschen ernähre: «Nie, gewiss nie, vergesse ich die wenige[n] Stunden, welche ich in diesem Haus zubrachte. […] dies ist der wahre Patriot. Der Himmel gebe allen Ländern solche Männer!»[323]

Nach dem Scheitern des Vorstosses der Alliierten auf Paris wurde Meyer zum Anhänger der Französischen Revolution, die er als gottgewollt betrachtete.[324] 1794 war er möglicherweise die treibende Kraft hinter dem Beschluss der Helvetischen Gesellschaft, ihre Versammlungen von Olten ins «Jakobinernest» Aarau zu verlegen.[325] In diesem Zusammenhang erstaunt, dass noch nie untersucht wurde, welche Rolle die Organisation bei der Vorbereitung der Revolution von 1798 spielte.

Unter Meyers Präsidium – oder schon 1788? – war auch Renner Mitglied der Helvetischen Gesellschaft geworden,[326] die ihm zuvor als Kundin davongelaufen war.

Seine Frau liess Renner nicht vergessen, wem er den Besitz von Bad Schinznach verdankte. Sie beherrsche ihren Mann zu sehr, schrieb die bereits zitierte Elizabeth Wynne, und sei eine schreckliche, ziemlich freche Frau: «[…] Mrs. Renner being to much Mrs. of her husband, is a terrible woman, rather naughty […].» Die junge Britin vertraute ihrem Tagebuch ferner an, dass Frau Renner (Pfeife) rauche. Während Henriettes gleichnamige Tochter gutherzig und gut erzogen zu sein scheine, sei deren Verlobter, Joseph Vaucher, unangenehm, ja unerträglich. Als Vaucher die Familie Wynne zu sich nach Niederlenz einlud, habe man ihn verspottet, weil er andauernd schwatze und einen schlechten Geschmack habe.[327] Vielleicht missfiel Vauchers englischen Gästen aber auch bloss, dass dieser ein Anhänger der Französischen Revolution war.

Die Familie Vaucher stammte aus dem neuenburgischen Fleurier.[328] Josephs gleichnamiger Vater (1721–1796) hatte eine «wohleingerichtete und starke» Indiennedruckerei in Niederlenz geerbt. Zudem hatte er sich 1784 an der Indiennedruckerei von Johann Georg Tschanz in Othmarsingen beteiligt und gegen 1788 Land zur Verfügung gestellt, um die Gründung eines weiteren solchen Betriebs in Rupperswil zu ermöglichen. Nach Protesten seiner Konkurrenten in Aarau, Lenzburg und Wildegg unterblieb diese dann aber wohl.[329]

Joseph Vaucher und Henriette Renner heirateten 1793. Als Paten und Patinnen ihrer Kinder registrierte der Pfarrer von Staufberg bei Franz Sigmund Anton Joseph (* 1794): Franz Daniel von Schwachheim, Urgrossvater; General von Renner, Grossonkel; Hauptmann Joseph Vaucher und Frau, Grosseltern; Anton Renner, Grossvater. Bei Caroline Louise Justine (1795–1795): Johann Rudolf Dolder (1753–1807), Indiennefabrikant in Wildegg – er wurde später Staatsoberhaupt der Helvetischen Republik und erster Landammann des Kantons Aargau –; Major von Schwachheim, Grossonkel; Henriette Renner, Grossmutter; Marianne Meyer, Grosstante. Bei Friedrich Joseph (* 1797): Friedrich Wyttenbach von Bern; Ferdinand, Abraham und Albrecht Renner, Onkel; Margarethe Vaucher, Tante. Bei Maria Karoline Henriette (* 1799): Louis Xavier Bresson von Altkirch, Bruder des Bürgermeisters von Biel, und Anna Maria Rychener von Basel.[330] Nur die beiden letztgenannten Kinder erreichten das Erwachsenenalter.

1796 «vertauschte» Anton Renner Bad Schinznach – gegen was, ist nicht bekannt – mit Gottlieb Rohr (1745–1807) von Lenzburg.[331] Der Grund dafür könnte, wie erwähnt, die Erbteilung nach dem Tod seines Schwiegervaters Schwachheim gewesen sein. Renner und Rohr waren politische Gegner: Während Ersterer sich an der Revolution von 1798 beteiligte, ermöglichte es Letzterer Rudolf von Erlach, vom Bad aus – «nicht ohne Theilnehmung wohl auch des einen und andern ausländischen Badgastes»[332] – die verharmlosend «Stecklikrieg» genannte Konterrevolution von 1802 zu organisieren.[333]

Henriette Vaucher schrieb später über den Verkauf: «Das Herz blutet mir jedesmal, wenn ich an diese Goldgrube zurükdenke […]. Dieses Gut hätte mein seliger

Vater nie sollen aus den Händen lassen. Wir sind nun in Armuth und müssen zusehen, wie andre in unserm ehemaligen Eigenthum emporkommen. Das thut weh. Wären meine Brüder zu diesem erzogen worden, es hätte ihnen mehr Nuzen gebracht als alle Militair- und Kaufmannsstellen. […] es ist hart, die väterliche Heimath von Glüklichern bewohnt zu wissen, deren nächste Anverwandte so thätig an unserm Unglük gearbeitet oder vielmehr uns wenigstens um den halben Theil des väterlichen Erbtheils betrogen haben.»[334]

Dem Stadtarchivar Martin Pestalozzi in Aarau verdanke ich den Hinweis, dass Renner nach dem Verkauf des Bads die Wohnung in der Seidenbandfabrik seines Schwagers Johann Rudolf Meyer (heute Altersheim Golatti) bezog,[335] welche Meyer später dem einstigen Statthalter des Kantons Fricktal und Arzt Sebastian Fahrländer zur Verfügung stellte.

### Beteiligung an der Gründung des Kantons Aargau

Laut den fundamentalen Arbeiten von Ernst Jörin engagierten sich in den rückständigen Landgebieten des bernischen Unteraargaus nur wenige reiche Bauern, Müller und Fabrikanten für die Revolution. In dieser Gruppe der «Landpatrioten» spielte Joseph Vaucher die entscheidende Rolle.[336]

In Staufberg, nach dem Niederlenz kirchgenössig war, trägt die grösste Glocke die verballhornte lateinische Grabinschrift der heiligen Agathe «Mentem sanctam, spontaneam, honorem Deo et patrie liberacionem»,[337] die so verstanden werden konnte, als rufe sie zur Befreiung des Vaterlandes (patriae liberatio) auf.[338] Dies umso mehr, als die Glocke 1420, fünf Jahre nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen, gegossen worden war.

Im Januar 1798 war der französische Geschäftsträger in der Schweiz, Joseph Mengaud, bei Vaucher zu Gast.[339] Letzterer arbeitete damals mit seinem Konkurrenten Dolder in Wildegg zusammen, bei dem ihn Johann Nepomuk Freiherr von Schmiel im Februar antraf. In Wildegg wurde nach dem Fall Berns der erste Freiheitsbaum der Gegend aufgerichtet, worauf die Revolutionäre nach Niederlenz zogen.[340]

In der Folge korrespondierte Vaucher namens des «Comité de l'Argovie», dem 73 Landgemeinden angehört haben sollen, mit Mengaud. Die von Vaucher angeführte Delegation des Komitees war die zahlreichste, welche zum französischen Oberbefehlshaber, General Guillaume Brune, nach Bern fuhr, um diesen zur Schaffung des Kantons Aargau aufzufordern. Wie Hieronymus Meyer (1769–1844) und Dolder gehörte Vaucher dann der provisorischen Nationalversammlung des neuen Kantons an. Diese ernannte Anton Renner zum Unterstatthalter des Distrikts Aarau, in welcher Funktion er auch provisorischer Regierungsstatthalter des Kantons Aargau war. Vaucher gehörte mit Hieronymus Meyer dem Komitee der Nationalversammlung an, das die Abstimmung über die helvetische Verfassung organisierte.[341]

Im April wählte man den erst 35-jährigen Vaucher zusammen mit Dolder und Vater Meyer in den Senat (Ältestenrat) der Helvetischen Republik, während Renner

Mitglied des ersten Regierungsrats des Kantons Aargau, der Verwaltungskammer, wurde.[342] Vaucher war mehrmals Sekretär des Senats und unterlag bei der definitiven Besetzung dieses Postens im Juni nur durch Losentscheid.[343] Im selben Monat dankte der Senat auf seinen Antrag Brunes Nachfolger, General Alexis Schauenburg, dass der verhasste Regierungskommissär Jean-Jacques Rapinat bei der französischen Helvetienarmee blieb.[344] Renner hingegen scheint kein Heissporn gewesen zu sein, soll er doch seinen politischen Gegner Gottlieb Heinrich Hünerwadel zum Unterstatthalter des Distrikts Lenzburg vorgeschlagen haben.[345]

### Ruiniert und entmachtet

Der von England finanzierte Versuch Österreichs und Russlands, die Schweiz zu «befreien», welcher diese 1799 zum Schlachtfeld der Grossmächte machte, und der Boykott der Patrioten durch die Aristokraten liessen viele Vermögen dahinschmelzen, deren Besitzer Vollämter in der Helvetischen Republik bekleideten. Im Gegensatz zu Meyer, der seinen Sohn Johann Rudolf mit der Leitung seiner Firma betrauen konnte, verfügten Vaucher und Renner über niemanden, der ihre Finanzen in Ordnung hielt. Ersterer musste sich deshalb 1799 mehrmals für längere Zeit von den Sitzungen des Senats beurlauben lassen.[346] Renners für den Kaufmannsberuf bestimmter Sohn Ferdinand hielt sich seit mehreren Jahren[347] in Frankreich auf. General von Renner schrieb von waghalsigen Spekulationen, mit denen er sich dort beschäftigt habe («les speculations peu solides et romanesques dont il s'occupait dans le païs des Welches antichretiens»).[348] Zuvor hatte Ferdinand sich in Venedig[349] und Livorno sowie in England und Spanien aufgehalten.[350]

Dass Napoleon Bonaparte im Dezember 1799 die Französische Revolution für beendet erklärte, veränderte auch die Kräfteverhältnisse in der Helvetischen Republik: Die Republikaner, welche das gebildete Bürgertum repräsentierten, nahmen Distanz zu den radikaleren Patrioten aus der Oberschicht der ehemaligen Untertanengebiete, denen Vaucher, Renner und Meyer zugerechnet wurden.

Vor diesem Hintergrund teilte das Bezirksgericht Lenzburg am 6. Januar 1800 mit: «Der langwierige Krieg, die Revolutionen, der daherige allgemeine Mangel an Geld und Kredit, die gänzliche Stockung der Handlung, und der Stillstand der Fabriken und Manufakturen, verbunden mit andern erlittenen Unfällen [Verlusten], setzen den Bürger Joseph Vaucher, Indiennen-Fabrikant, von Niederlenz, Kantons Argau, in die Unmöglichkeit, seinen Kreditoren gegenwärtig nach Wunsch begegnen zu können.» Zwar bekundete der Senator laut dem Gericht die Absicht, «unter Vorschub seiner Verwandten ein annehmliches Akkommodement [Vergleich] zu treffen»,[351] doch scheinen seine Gläubiger dazu nicht Hand geboten zu haben.

Bei den erwähnten Verwandten handelte es sich um Renner und Meyer. Die zitierte Mitteilung erfolgte am Tag vor dem ersten Staatsstreich in der Helvetischen Republik, den Dolder als Präsident des Vollziehungsdirektoriums (Staatsoberhaupt) auslöste, um die Patrioten zu entmachten. Das Bezirksgericht wurde vom berntreuen

Exschultheissen von Lenzburg Markus Hünerwadel präsidiert. Dessen Vater war einst Arbeitgeber von Vauchers Grossvater gewesen, bevor dieser begonnen hatte, ihm von Niederlenz aus Konkurrenz zu machen.[352]

Obwohl Meyer seinem Schwager Renner «tausendfache Gefälligkeiten, Dienste und alle erdenkliche Hilfe» erwies,[353] wurde dieser seinerseits insolvent. Er nahm am 7. März 1800 letztmals an einer Sitzung der Verwaltungskammer teil. Am 29. März starb er,[354] angeblich in Birr,[355] in dessen Kirchenbüchern er aber nicht zu finden ist. Da ein Bankrotteur kein öffentliches Amt mehr ausüben konnte, beging er möglicherweise Selbstmord. Nach seinem Tod rief die Witwe den Sohn Ferdinand aus Frankreich zurück.[356]

Was Administrator Renner bevorgestanden hätte, passierte Senator Vaucher: Seine Kollegen setzten ihn wegen seiner Insolvenz ab.[357] Durch den zweiten Staatsstreich der Republikaner im August verlor auch Meyer seinen Sitz im Parlament. Die Indiennedruckerei in Niederlenz ging im Oktober 1800 in den Besitz der Firma Peter Fels & Co. über.[358]

## Politisches Asyl in Bayern

Henriette Vaucher-Renner emigrierte mit ihren Kindern nach Erding bei München, wo der Schwager ihrer Cousine Eleonore, Fidel Freiherr von Osterberg, lebte.[359] Dort wurde sie im Februar 1801 von ihren Brüdern Abraham und Albrecht[360] und im Juni nochmals von Abraham besucht.[361] Die beiden jüngeren Renner-Söhne waren durch die Protektion ihres Onkels k.-k.-Offiziere geworden: Abraham Rittmeister bei den Kürassieren, dann bei den Husaren, und Albrecht – ein Schuldenmacher[362] – Hauptmann der Infanterie.[363]

Der dritte Staatsstreich, den die Helvetische Republik erlebte, ermöglichte es im Oktober 1801 den Berner Aristokraten, an die Macht zurückzukehren und sich an ihren Gegnern zu rächen.[364] Vaucher hielt sich damals bei Herrn Müller, einem Verwandten mütterlicherseits, in Lenzburg auf, aber wahrscheinlich nur so lange, wie der dortige Distriktsstatthalter, Arzt Andreas Scheller – er hatte 1799 Gottlieb Heinrich Hünerwadel abgelöst[365] – schützend die Hand über ihn halten konnte.

Auch Franziska Romana Freifrau von Hallwil, die 1798 Ehrenbürgerin des Kantons Aargau geworden war, rechnete mit dem Schlimmsten und schickte daher ihren ältesten Sohn Johann auf Reisen. Dieser besuchte Henriette im November in Erding und berichtete dann seinem Freund Vaucher, sie sei bei guten Leuten, aber schlecht und teuer untergebracht. Was ihm am meisten missfalle, seien die Kinder, die nicht ungezogen seien, aber dort nichts lernten.[366] Doch der Exsenator konnte nichts mehr tun, um die Lage der Seinen zu verbessern: Er scheint im Dezember, als Gottlieb Heinrich Hünerwadel Regierungsstatthalter des Kantons Aargau wurde und Unterstatthalter Scheller durch ein Mitglied seiner eigenen Familie ersetzte, nach Frankreich geflohen zu sein. Vielleicht traf Vaucher dort Abraham und Albrecht Renner, die im Januar 1802 aus Frankreich kommend erneut in München eintrafen.[367]

Zur gleichen Zeit kehrte Henriette Vaucher nach Erding zurück, nachdem sie ihre Tante Lisette Mörike in Württemberg besucht hatte.[368] Von Vater Meyer erhielt sie damals 2700 fl.[369] In ihrem Dankesschreiben spielte sie darauf an, wie sehr Meyer die Konkurse ihres Mannes und ihres Vaters zu schaffen gemacht hatten: «Ihre That zu vervollkommnen, gewähren Sie, verehrungswürdigster Herr Oncle, Vergessenheit, Verzeihung da, wo Sie Rache oder gerechten Zorn hegen könnten.»[370]

Joseph Vaucher hielt sich zur Zeit der Mediation Bonapartes (1802/03) in Lyon auf. Er ersuchte damals den Ersten Konsul, ihm zu einer Entschädigung und zu einer Anstellung unter der künftigen Regierung zu verhelfen, weil er von seinen politischen Gegnern in den Konkurs getrieben worden sei.[371] Er soll 1825 gestorben sein.[372]

Als im «Stecklikrieg» von 1802 die politische Reaktion siegte, ermöglichte Oberst von Schwachheim – obwohl wie erwähnt konservativ eingestellt – der Familie und den Mitarbeitern Meyers, nach Bayern zu emigrieren, das damals unter Minister Maximilian Freiherr von Montgelas eine Revolution von oben erlebte. Hieronymus Meyer begann auf Schloss Rohrbach an der Ilm, das Schwachheims Freund Dürsch gehörte, Seidenbänder zu produzieren. 1803 kaufte die Familie Meyer die benachbarten Klöster Geisenfeld und Wolnzach. 1804 vertauschte sie diese gegen die Klöster Polling, Rottenbuch und Steingaden, für die sie 120 000 fl. bezahlte, und transferierte zusätzlich, vor allem in Form von Waren, noch einmal etwa das Doppelte der erwähnten Summe nach Bayern. Im erwähnten Jahr gewährte sie Teilnehmern am niedergeschlagenen Aufstand im Kanton Zürich (Bockenkrieg), auch dem zum Tod verurteilen Johann Felix Schoch, Zuflucht auf ihren Gütern. Während der geplante Wiederaufbau ihrer Fabrik in Bayern an Gegenmassnahmen des Basler Seidenbandkartells und an den ungünstigen Zeitumständen scheiterte, machte sich die Familie sowie ihre schweizerischen Verwalter und Pächter um die Modernisierung der bayerischen Viehwirtschaft verdient. Hieronymus Meyer wurde dafür 1814 geadelt.

Sein Bruder Johann Rudolf dagegen, mit dem er 1811 als Erster einen Schweizer Viertausender (die Jungfrau) bestieg,[373] hatte sein kostspieliges Projekt einer «Meyerschen Naturlehre»[374] aufgeben müssen. Nach seinen eigenen Angaben opferte er beim Tod des Vaters (1813) sein Privatvermögen, um zu verhindern, dass die Familienfirma in Konkurs ging.[375] Weil Johann Rudolf Meyer Sohn sich von seinen revolutionären Überzeugungen dazu verleiten liess, Münzen mehrerer süddeutscher Fürsten zu fälschen, endete er 1825 in einem badischen Zuchthaus.[376]

### Klostergutsbesitzer und Wanderlehrer

Laut einem gedruckten Zirkular im Archiv der Frau von Hallwil, deren Vormund Vater Meyer war,[377] sollte eine Firma Meyer & Renner im März 1801 in Niederlenz die Herstellung von Bier, Essig und Branntwein aufnehmen.[378] Die Leitung scheint Ferdinand Renner innegehabt zu haben. Aber offenbar liess sich damals selbst mit Alkoholika kein Geld verdienen, sodass die Gründung scheiterte. Neben Meyer ka-

10 «Von Rennersche Kühe in Polling» lautet die spiegelschriftliche Legende dieser Lithografie von Johann Wagner-Deines (1803–1880). Im Hintergrund das aufgehobene bayerische Kloster Polling, welches Major Abraham (von) Renner (1776–1850) von seinem für Verdienste um die Viehzucht geadelten Cousin Hieronymus von Meyer (1769–1844) gekauft hatte. München 1834. 27 x 37 cm (Foto: Peter Genner).

men dadurch wohl auch Abraham Renner und die Schwachheim zu Schaden. Jedenfalls schrieb Abraham seiner Tante Marianne Meyer über den Bruder: «Er liess sich täüschen und blenden, biss er eigene Verwandte, seine besten Freünde, die es gut, aufrichtig und ehrlich mit ihm meinten, zu Feinde[n] machte.» Der Name Renner müsse Onkel Meyer nachgerade «wehe in den Ohren thun».[379] Ferdinand verzichtete 1805 auf sein Erbrecht.[380]

Henriette Vaucher lebte in der Folge wohl bei ihrem Bruder Abraham, dem Haupterben General von Renners. Nach mehreren Verwundungen heiratete Abraham 1802 in Neuenstadt am Kocher seine Cousine Friederike Luise Katharina Mörike und liess sich mit dem Charakter eines Majors in den Ruhestand versetzen. Er nannte sich «von Renner», wurde aber wegen offenkundig falscher Angaben nicht als Adliger immatrikuliert. 1808 erwarb er das Gut Hohebuch bei Waldenburg (Württemberg), 1817 von Hieronymus von Meyer das erwähnte Klostergut Polling. Letzteres machte er zu einer landwirtschaftlichen Versuchsanstalt. 1837 konnte er aber seinen finanziellen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, worauf seine Gläubiger Hieronymus von Meyer zum Konkursverwalter bestimmten. Auch als Pächter des Klosterguts Kirchheim am Ries (Württemberg) wurde Renner 1846 insolvent. Den Lebensabend

verbrachten er und seine Frau in Bad Mergentheim (Württemberg) an der Seite des Dichters Mörike.

Auf die Blutsverwandtschaft des Ehepaars Renner ist möglicherweise zurückzuführen, dass dessen Söhne, Albrecht (1805–1879) und Karl (1815–1873) – die letzten männlichen Nachkommen der Familie Schwachheim-Renner –, taubstumm waren.[381] Eine geplante Heirat des Älteren der beiden[382] scheint an der finanziellen Lage seines Vaters gescheitert zu sein.

Renners Neffe Friedrich Joseph besass nichts mehr als den klingenden Namen seiner Vorfahren – Vaucher de la Croix. Unter diesem Namen wurde er 1816 in ein k.-k.-Kürassierregiment aufgenommen, blieb aber ewiger Kadett.[383] Seine Mutter und seine 73-jährige Grossmutter scheinen 1819 vorübergehend ins ungarische Pécs gezogen zu sein, wo er in Garnison lag.[384] Von da an lebte Henriette Vaucher mit ihrer Tochter Karoline und mit Ferdinand bei Abraham in Polling. Offenbar war sie von ihrem Mann geschieden worden, sonst hätte ihr nicht 1820 ein Betrüger namens Füssli die Ehe versprechen können. Karoline erhielt von Abraham eine Mitgift, sodass sie 1821 den Apotheker Georg Grimm aus Nordhausen (Preussen) heiraten konnte, der sich mit ihr in Rastenberg (Sachsen-Weimar) niederliess. Ihre Mutter soll später nach Dresden gezogen und 1829 verschollen sein.[385] Friedrich Joseph verschwindet 1830 aus dem «Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes».

Ferdinand Renner hatte schon in Italien mehrere Jahre lang Deutsch, Italienisch und Französisch unterrichtet. 1827 begann er in München als Sprach- und Handelslehrer zu arbeiten.[386] In dieser Eigenschaft zog er fast durch ganz Bayern. In Regensburg suchte er auf sich aufmerksam zu machen, indem er Geld für die Armen aller Glaubensbekenntnisse spendete.[387] In Inseraten riet er, von wütenden Hunden verursachte Bisswunden mit verdünnter Salzsäure auszuwaschen.[388] In Augsburg verunglimpfte ihn ein besser ausgebildeter Lehrer.[389] In Würzburg warb Renner für Fremdsprachenkenntnisse, indem er auf die Dampfschifffahrt und die Einführung der Eisenbahnen hinwies.[390] In Fürth inserierte er zum Teil in allen fünf Sprachen, die er beherrschte. Er rühmte sich, Handlungsgehilfen jüdischer Kaufleute innerhalb weniger Monate Französisch beziehungsweise Italienisch beigebracht zu haben.[391] Einer der letzten Werbetexte für seine Kurse enthält eine längere, religiös gefärbte Naturschilderung in französischer Sprache. Nachdem Renner etwa 600 Schüler jeden Standes unterrichtet hatte, inserierte der 78-Jährige, kurz bevor er am Weihnachtstag 1853 in Ingolstadt einem Schlaganfall erlag, dass er für 6 Kreuzer pro Stunde auch Kinder unterrichte. Ein Freund des Verstorbenen liess in die Zeitung einrücken: «Wie sehr sich derselbe einer allgemeinen Achtung und Liebe zu erfreuen hatte, bewies die ehrenvolle zahlreiche Begleitung seines Leichenbegängnisses [...].»[392]

Ferdinands jüngster Bruder Albrecht, der früh aus dem Militärdienst ausgeschieden sein muss, soll in den 1840er-Jahren in Venedig gestorben sein.[393]

**Anmerkungen**

[1] Hans Jakob Holzhalb: Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen, oder schweizerischen Lexicon, 5. Thl, Zürich 1791, S. 376, 452.

[2] Ulrich Im Hof/François de Capitani: Die Helvetische Gesellschaft, Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz, Frauenfeld/Stuttgart 1983, Bd 1, S. 80, Bd 2, S. 306–308.

[3] Die Bezeichnung «Schinznach-Bad» ist ahistorisch. Sie bezeichnete seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts den Bahnhof und die Poststelle und wurde 1938 auf das frühere Dorf Birrenlauf übertragen, als dieses zur Gemeinde erhoben wurde. (www.schinznach-bad.ch)

[4] Paul Glarner/Lili Zschokke-Glarner: Aus Bad Schinznachs Vergangenheit, Aarau o. J. [1944], S. 78 f., 86 f., 91, 93, 97, 137, 145.

[5] Karl August Eckhardt/Erich Wentscher: Die Schwachheim, in: Archiv für Sippenforschung (Görlitz) 6/1929, S. 133–136, 213–216, 241–244; Erich Wentscher: Der Rentmeister Johann Gabriel Schwachheim, ebendort, 11/1934, S. 14–18, 56–59.

[6] Eugène Olivier: Médecine et santé dans le Pays de Vaud au XVIII^e siècle, Lausanne 1939, 1. Bd, S. 229 f., 2. Bd, S. 1051, Fig. 71.

[7] Namentlich bei Anton J. J. Freiherr von Schönhueb: Die Geschichte des königlich bayerischen Cadetten-Corps, München 1856, 1. Thl, S. 70–100, 2. Thl., S. 21, 25.

[8] Wolfgang Friedrich von Mülinen: General Sigmund Freiherr von Renner, in: Berner Heimat, Sonntags-Beilage zu Berner Tagblatt und Bauernzeitung 1893, S. 308–310; derselbe: Sigmund von Renner, in: Sammlung Bernischer Biographien, 3. Bd, 1. Lieferung, Bern 1896, S. 13–18.

[9] Ernst August Evers: Vater Johann Rudolf Meyer, Aarau 1815.

[10] Peter Genner: Von Aarau nach Bayern, Auswanderung und Niedergang der Unternehmerfamilie Meyer, in: Aarauer Neujahrsblätter 2011, S. 36–69, 2012, S. 97–143.

[11] Vgl. Johann Heinrich Zedler (Hg.): Grosses vollständiges Universal Lexikon, 35. Bd, Leipzig/Halle 1743, Sp. 1753 f.

[12] Aufsätze Johann Georg Schwachheims über landwirtschaftliche Themen, erschienen in: Hannoverische Gelehrte Anzeigen 1/1750, S. 89–92 und 113–116 (Luzerne), 243–245 (Esparsette), 2/1751, S. 745 (Sägespäne) und in: Oeconomische Nachrichten (Leipzig) 3/1751, S. 120–128 (Mergel), 4/1752, S. 334–340 (Spergel), 6/1754, S. 230–234, vgl. S. 380–391 (Düngererde).

[13] Johann Moritz Ludewig Schwachheim: Abhandlung von der Baumzucht, Göttingen/Kiel 1772.

[14] Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA) München, Kasten schwarz 1440, Nr. 54, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Wien, 14. 10. 1774 (Postskriptum); Kasten schwarz 13 888, derselbe an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778.

[15] Wentscher S. 59; Georg Höfling: Notizen über das Physikat zu Lohr a/M., in: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, 5. Bd, 3. Heft, Würzburg 1839, S. 113–126, hier: S. 119 f.

[16] Eckhardt/Wentscher; Wentscher; vgl. Fortgesetzte Neue Genealogisch-Historische Nachrichten, 165. Thl, Leipzig 1776, S. 621 f.

[17] Gustav Flügel: Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der kaiserlich-königlichen Hofbibliothek zu Wien, 3. Bd, Wien 1867.

[18] Josephus Quarin: Animadversiones practicae in diversos morbos, Viennae 1786, S. 89 («patruelis meus Comes a Schwachheim»).

[19] BayHStA, Kasten schwarz 13 889, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 31. 12. 1776.

[20] B[ernhard Friedrich] Studer: Beiträge zur Geschichte der stadtbern. Apotheken, Bern 1895, S. 5; Paul Hofer: Die Kunstdenkmäler der Stadt Bern, Bd 2, Basel 1959, S. 96, 264 f.

[21] Studer S. 12.

[22] Staatsarchiv des Kantons Bern (StAB), B III 633, Chorgerichts-Manual der Stadt Bern, Bd 300, S. 188 (27. 7. 1730), S. 231 (21. 8. 1730).

[23] StAB, B XIII 559, Ausburger Taufrodel VI, 371 (20. 12. 1731), 429 (2. 5. 1733), 475 (15. 7. 1734); Archives cantonales vaudoises (ACV), Chavannes-près-Renens, Eb 71/44 Lausanne, 326 († 14. 12. 1736).

[24] StAB, A I 424, Teutsch Spruch-Buch der Stadt Bern GGG, S. 1129 f. (19. 10. 1733).

[25] Olivier, 1. Bd, S. 229; ACV, P Dr. Olivier 2/4/2, fiche S.

[26] Archives de la Ville de Lausanne (AVL), Chav. D 441, Lettres de bourgeoisie, S. 190 f., 29. 11. 1736.s

[27] ACV, Eb 71/44 Lausanne, S. 326.

[28] Wirkungsort nicht entziffert.

[29] ACV, Eb 71/52 Lausanne, Taufen, S. 100 (14. 4. 1737), 103 (7. 12. 1738), 111 (24. 7. 1740), 120 (21. 1. 1742), 125 (25. 4. 1743), 131 (19. 8. 1744); Eb 71/45 Lausanne, Beerdigungen, S. 140 (St-François, 19. 7. 1745), 223 (St-Pierre, 11. 2. 1750).

[30] ACV, Eb 20/4 Bursins, Taufen, S. 482 (28. 6. 1746).

[31] ACV, Eb 71/6 Lausanne, Taufen, S. 435 (* 25. 1. 1751), 466 (* 8. 8. 1752); Eb 71/45 Lausanne, Beerdigungen, S. 262 (St-Pierre, 15. 7. 1752).

[32] Johann Rudolf Murer: Beschreibung des Habspurgerbads, 1. Abschnitt [m. n. e.], Separatdruck aus: Archiv gemeinnütziger physischer und medizi-

nischer Kenntnisse, 1. Bd, 2. Abth., Zürich 1787, S. 22.

[33] ACV, Bi 5bis/2, 423 (30. 9. 1743), nach François Francillon: Registres du Consistoire (18e siècle), www.lausanne.ch/view.asp?DocId=28 200.

[34] ACV, P Dr. Olivier 2/4/2, fiche S, 17. 9. 1745 (Schwachheim Dr. med. und Apotheker genannt).

[35] Epistolarum ab eruditis viris ad Alb[ertum] Hallerum scriptarum I/III, Bernae 1774, S. 356–358.

[36] Olivier, 2. Bd, S. 1051, Fig. 71; ACV, P Dr. Olivier 2/4/2, fiche S.

[37] StAB, Varia Kantone, Waadt, Kaufbriefe, 27. 1. 1752 (2700 fl.), 3. 4. 1753 (1500 fl.).

[38] BayHStA, Adelsmatrikel Freiherren S. 34, Friedrich v. Schwachheim a. d. König, 28. 6. 1809.

[39] ACV, Bi 5bis/4, S. 108 f. (1. 5. 1755), nach François Francillon: Registres du Consistoire (18e siècle), www.lausanne.ch/view.asp?DocId=28 200.

[40] ACV, Bg 428/23, Registre de la Cour baillivale sous Albert Tscharner, S. 55 (6. 3. 1758); vgl. Bt 12/3, Frau Schwachheim an Montrond, Lausanne, 2. 3. 1758.

[41] Hochfürstlich-Freysingische Hof- und Stifts-Calender 1743, Freysing o. J., unpag.

[42] Gabriel Franciscus Schwachheim: Dissertatio inauguralis medica de apoplexia et affectibus apoplecticis, Erfordiae 1739.

[43] Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (UBE), Briefsammlung Trew, Schwachheim an Trew, München, 18. 11. 1757 («Dyspnoea hypochondriaca cum tussi sicca effera»).

[44] Manfred Weitlauff: Kardinal Johann Theodor von Bayern, Regensburg 1970, S. 427, 514.

[45] Daniel Droixhe: Une histoire des Lumières au pays de Liège, Liège 2007, S. 142.

[46] Marcel Florkin: L'apport scientifiqe de la Wallonie aux XVIIe et XVIIIe siècles, in: Rita Lejeune/Jacques Stiennon (Hg.), La Wallonie, le pays et les hommes, lettres, arts, culture, Bd 2, Bruxelles 1978, S. 363–371, hier: S. 367 f.

[47] Hochfürstl. Freysingischer Hof- und Stiffts-Calender 1757, Freysing o. J., unpag.

[48] Murer S. 22.

[49] Robert Münster: Herzog Clemens Franz von Paula von Bayern (1722–1770) und seine Münchener Hofmusik, Tutzing 2008, S. 15 f.

[50] ACV, Bdd 115/3–4, Liber Promotionum Collegij Lausannensis, unpag.

[51] Catalogus [...] studiosorum, [Lausanne 1745], S. 12 («Studiosi Eloquentiae»); Louis Junod: Album studiosorum Academiae Lausannensis, Bd 2, Lausanne 1937, S. 121, Nr. 6087 (1745).

[52] ACV, Bdd 231, Actuarium Senatus Studiosorum, S. 144 (26. 8. und 8. 9. 1745), 147 (26. 1. 1746: «Fratres Schevakim, Pictet et Raffin citati eoquod sese indecenter gesserant in Cathechesis exercitio»), S. 156 (10. 12. 1746).

[53] Götz von Selle (Hg.): Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837, Hildesheim/Leipzig 1937, Nr. 4174 (13. 10. 1752).

[54] Urs Boschung et al. (Hg.): Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz, Bd 1, Basel 2002, S. 639 (22. 7. 1752).

[55] StAB, AV 44, Teutschland KK, S. 227 f., F. D. v. Schwachheim an Vennerkammer, Bad Habsburg, 19. 12. 1770.

[56] Epistolarum ab eruditis viris S. 356–358; Boschung et al., S. 619, A24 (wohl 1752).

[57] Christian Friedrich Schroeder: Jahrbücher des Brockens, Magdeburg 1791, S. 15.

[58] BayHStA, Karton schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778.

[59] Karlheinz Gerlach: Die Freimaurer im Alten Preussen 1738–1806, die Logen zwischen mittlerer Oder und Niederrhein, Tl 1, Innsbruck 2007, S. 351, 394 (24. 1. 1757).

[60] Inaugurale specimen physico-chemicum, cobalti historiam, producta et novas quasdam species exhibens, quod [...] pro gradu doctoris [...] ad d. XX. Augusti anno MDCCLVII. [...] publice defendet auctor Franciscus Rudolphus a Schwachheim Vaudumensis, Halae Magdeburgicae 1757.

[61] Extrait d'une dissertation sur le Cobolt, publiée à Halle, en Saxe, par M. François-Rudolphe de Schwachheim, in: Journal de médecine, chirurgie, pharmacie, etc. (Paris), Bd 12, Mai 1760, S. 432–443, hier: S. 432/Anm. a.

[62] Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Band 12/1963, S. 145, 622, 636; Mitglieder der Leopoldina seit ihrer Gründung, www.leopoldina.org.

[63] BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778, derselbe an Seinsheim, Schaffhausen, 15. 2. 1778; HR I, Fasz. 330, Nr. 56, derselbe a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788.

[64] UBE, Briefsammlung Trew, F. R. v. Schwachheim an Trew, München, 18. 11. 1757, vgl. Antwort Trews, Nürnberg, 24. 11. 1757 (Konzept).

[65] Münchner Frag- und Anzeigungs-Nachrichten, 14. 6. 1758, unpag.

[66] Johann Daniel Ferdinand Neigebaur: Geschichte der kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher, Jena 1860, S. 223.

[67] Holzhalb, 5. Thl, S. 376, 452.

[68] Glarner/Zschokke-Glarner S. 66.

[69] Leben des Malers Johannes Dünz von Brugg (anonym erschienen), in: Neujahrsblatt der Künstler-

gesellschaft in Zürich, N. R., 5/1845, S. 1–5, hier: S. 4.

[70] Livre suisse/Schweizer Franken = 2/3 fl., Louisdor = 16 fl.

[71] StAB, Varia I (Orte), Kaufbrief, Bern, 1. 6. 1745 (Kopie).

[72] StAB, A II 880, Raths-Manual der Stadt Bern Nr. 294, S. 238 f. (4. 1. 1769)

[73] Holzhalb, 5. Thl, S. 376 (nennt den Käufer «Rudolph, Freyherr von Schwachheim, Churbayerischer Hofrath»); Glarner/Zschokke-Glarner S. 78, 145.

[74] Jakob Sterchi (Hg.): Berner Chronik von Johann Rudolf Gruner 1701–1761 (Schluss), in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 9/1913, S. 266 (schreibt ausserdem, Schwachheim habe «schöne Mittel ererbt und erworben» und für das Bad 100 000 fl. bezahlt).

[75] Glarner/Zschokke-Glarner S. 78.

[76] Johann Georg Zimmermann: Betrachtungen über die Einsamkeit, Zürich 1756; Salomon Gessner: Idyllen, Zürich 1756.

[77] Hans Caspar Hirzel: Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers, neue, vermehrte Aufl., Zürich 1774, S. 232 f.

[78] Gevallen van den ouden en jongen Robinson, Amsterdam 1753.

[79] Karl H. Flatt: Der Landschreiber zu Wangen – Notar der drei oberaargauischen Ämter, in: Jahrbuch des Oberaargaus 30/1987, S. 233.

[80] Pirmin Meier: Die Einsamkeit des Staatsgefangenen Micheli du Crest, Zürich/München 1999, S. 300.

[81] Johann Conrad Fäsi: Genaue und vollständige Staats- und Erd-Beschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossschaft, 1. Bd, Zürich 1765, S. 642 (1764).

[82] Glarner/Zschokke-Glarner S. 137.

[83] Staatsarchiv Aargau (StAAG), MF.1/K04/0006, Kirchenbuch Birr 21, Beerdigungen (29. 10. 1760).

[84] Glarner/Zschokke-Glarner S. 66; Hermann Rennefahrt: Geschichte der Rechtsverhältnisse, in: Sechshundert Jahre Inselspital, Bern 1954, S. 11–178, hier: S. 94.

[85] AVL, Chancellerie 28/A 9, Taufschein mit Taufdatum 24. 9. [1760] (Übersetzung).

[86] Stadtarchiv Aarau (StAAa), Nachlass Meyer, Abraham Renner an Friedrich Meyer, Polling, 18. 9. 1821 (zitiert Friedrich v. Schwachheim).

[87] Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Kirchen-Archiv AA 17.2, S. 86, St. Peter, Taufregister (* 20. 5. 1766); AVL, Chancellerie 28/A 9, Eheversprechen, Leumundszeugnis der Verlobten (Übersetzungen).

[88] AVL, Chancellerie 28/A 9, Daniel Schwachheim an Boisot, Basel, 20. 1. und 25. 2. 1789, 17. 5. und 5. 7. 1790; 300.3.5/24., derselbe a. d. Magistrat, Lausanne, 19. 9. 1823.

[89] Etwas über den Werth der schönen Künste, ein Gespräch gehalten in der Herbstpromotion der Schüler des Gymnasii zu Basel […] von […] Daniel Schwachheim [es folgen fünf weitere Namen], Basel 1802.

[90] AVL, 300.3.5/24., Daniel Schwachheim a. d. Magistrat, Lausanne, 19. 9. 1823.

[91] StAAa, Nachlass Meyer, Abraham Renner an Friedrich Meyer, Polling, 18. 9. 1821 (zitiert Friedrich v. Schwachheim).

[92] AVL, 300.3.5/24, Daniel Schwachheim a. d. Magistrat, Lausanne, 19. 9. 1823, Morrens, 19. 10. 1827.

[93] AVL, D 2, Bürgerkartei († 7. 4. 1828 beziehungsweise 15. 1. 1839).

[94] Olivier Eisenmann: Friedrich der Grosse im Urteil seiner schweizerischen Mitwelt, Zürich 1971, schenkt diesem Umstand zu wenig Beachtung.

[95] [Franz Urs Balthasar:] Patriotische Träume eines Eydgnossen, von einem Mittel, die veraltete Eydgnossschafft wieder zu verjüngeren, Freystadt [Lörrach] 1758, S. 6; vgl. Karl Morell: Die Helvetische Gesellschaft, aus den Quellen dargestellt, Winterthur 1863, S. 187 (Laurenz Zellweger an Johann Jakob Bodmer, 29. 8. 1763: «Wir sind auf dem graden Wege zum Untergange.»).

[96] Balthasar S. 4.

[97] Im Hof/de Capitani, Bd 1, S. 14.

[98] Johann Georg Zimmermann: Ueber die Einsamkeit, 3. Thl, Leipzig 1785, S. 476/Anm.

[99] [Isaak Iselin:] Ephemeriden der Menschheit (Basel), 1776, 7. Stück, S. 22/Anm. i., vgl. 8. Stück, S. 184.

[100] Glarner/Zschokke-Glarner S. 81.

[101] Murer S. 99.

[102] Samuel Heuberger: Zeugnisse zur ältesten Geschichte des Bades Schinznach, in: Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau (Aarau) 1912, S. 101–120, hier: S. 101–104.

[103] Murer S. 3.

[104] Glarner/Zschokke-Glarner S. 16, vgl. S. 27–29.

[105] Ebendort S. 30–53.

[106] Saint-Maurice-de-Saint-Lieu: Projet d'un nouvel ouvrage qui paroîtra périodiquement à Basle, in: Nouvelles éphémérides économiques (Paris), 1776, Bd 3, S. 77–115, hier: S. 80 («autrefois l'asile de la tyrannie, & maintenant un des remparts de la liberté»); vgl. Iselin, 7. Stück, S. 19.

[107] Glarner/Zschokke-Glarner S. 74.

[108] Vgl. Peter Genner: Ein Mitarbeiter des bernischen Landschreibers in Lenzburg als österreichischer

Spion, Notar Leonhard Demmely (Dumelin) spekulierte 1784 auf eine Rückeroberung des Aargaus durch Kaiser Joseph II., in: Lenzburger Neujahrsblätter 76/2005, S. 29–54.

109 Zimmermann (1785) S. 474 f.

110 Schwäbischer Merkur (Stuttgart), 23. 9. 1803, S. 884; Übersicht des hohen kaiserlichen Stammhauses Habsburg und der umliegenden Gegenden [...] Seiner Kaiserl. Königl. Majestät Franz II. gewidmet von J. R. Meyer, [Aarau] 1804; Die Ruinen von Habspurg und die umliegende Gegend im Relief, in: Heinrich Zschokke (Hg.): Isis (Zürich) 2/1805, S. 847–854.

111 Iselin, 8. Stück, S. 193 f.

112 Vgl. [Johann Caspar] Lavater: Schweizerlieder, 3. Aufl., Bern [1768], S. 272.

113 Im Hof/de Capitani, Bd 1, S. 45–54, 58 f.

114 Iselin, 8. Stück, S. 198.

115 Im Hof/de Capitani, Bd 1, S. 71/Anm. 51.

116 StAB, Varia Kantone, Waadt, Kaufbrief, 3. 4. 1753.

117 Vgl. aber Burgerbibliothek Bern (BBB), Mss.h.h. XXII 140, Catalogus studiosorum [...] in Academia reipublicae Bernatum, S. 494 («Jfr. Baronin von Schwachheim, H. Hofraths und Med. Doctors Tochter zu Schinznach»).

118 Rudolf Ischer (Hg.): J. G. Zimmermanns Briefe an Haller, 1757–1760, in: Neues Berner Taschenbuch 14/1908, S. 212–277, hier: S. 254 (10. 9. 1759), vgl. S. 258 (3. 1. 1760).

119 Derselbe: J. G. Zimmermanns Briefe an Haller, 1764–1767, Neues Berner Taschenbuch 16/1910, S. 37–103, hier: S. 52 (1. 6. 1765).

120 Daniel Langhans: Deutliche Anweisung, wie man sich in einem Nothfall selbsten von den gefährlichsten und meisten Krankheiten befreyen könne, 2. Thl, Bern 1762, S. 123.

121 Derselbe: L'art de se traiter et de se guérir soi-même [...] Ouvrage traduit de l'Allemand par M. E***, 1. Bd, Paris 1768, S. 343.

122 [Salomon Vögelin (Hg.):] Briefe von Salomon Gessner an J. G. Zimmermann, in: Zürcher Taschenbuch 3/1862, S. 143–174, hier: S. 148 f.

123 Jakob Werner (Hg.): Im Bade zu Schinznach 1775, Tagebuchnotizen von Hans Rudolf Schinz, in: Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1910, S. 204–236, hier: S. 215, 218, 220.

124 Friedrich August Weber: Chemische Untersuchung des Schinznacherbads, in: Johann Heinrich Rahn (Hg.), Archiv gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse, 2. Bd, 1. Abth., Zürich 1788, S. 421–511, hier: S. 455.

125 Donnstags-Nachrichten (Zürich), 27. 3. 1760.

126 Ebendort, S. 12. und 19. 2. 1761.

127 Ebendort, S. 9. und 14. 4. 1761.

128 Jo[hannes] Rudolph[us] Muller: Dissertatio inauguralis medica de thermis Schinznacensibus, Basileae 1763; vgl. Glarner/Zschokke-Glarner S. 134 f.; Meier S. 296–304.

129 StABS, Direktion der Schaffneien, G 3.26, Memorial, 8. 1. 1782 (3. 1. 1766).

130 StABS, Bürgerrecht F 2.9; Donnstags-Nachrichten, 10. und 13. 3. 1763, 25. 8. und 1. 9. 1763, 25. 3. 1764, 21. und 28. 3. 1765; Franz August Stocker: Basler Stadtbilder, Basel 1890, S. 104; Gustav Adolf Wanner (Hg.): Lebensbilder aus der Familie Iselin, Basel 1964, S. 97 f., Stammtafel; Im Hof/de Capitani, Bd 1, S. 56/Anm. 21; Maximilian Triet et al.: Les Trois Rois, Basel 2006, S. 51–53.

131 StABS, Kirchen-Archiv AA 17.2, S. 86, St. Peter, Taufregister (* 20. 5. 1766); AVL, Chancellerie 28/A 9, Eheversprechen, Leumundszeugnis der Verlobten (Übersetzungen).

132 Post- und Ordinari Schaffhauser Samstags-Zeitung, 5. 4. 1766, vgl. 11. 4. 1772 («schon 6. Jahr Beständer und Gastgeb des berühmten Heil- und Gesundheits-Baad Hapspurg oder Schinznach»).

133 Glarner/Zschokke-Glarner S. 78.

134 StAB, Kirchenbücher Oberwil i. S., K 5 (ab 1. 1. 1769 im Amt), K 15 († 20. 3. 1780, 48 Jahre alt).

135 Johann Christian Ludwig Mörike [Zwillingsbruder Karl Friedrichs]: Meine Abstammung von Dr. Luther, Stuttgart [1817].

136 Eberhard Emil von Georgii-Georgenau: Biographisch-genealogische Blätter aus und über Schwaben, Stuttgart 1879, S. 578–588; Armin Wankmüller/Klaus D. Mörike: Die Apothekerfamilie Mörike, in: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte (Tübingen) 11/1975–1977, S. 65–96.

137 Kurt Erhard von Marchtaler: Die Hof- und Stadtapotheke in Neuenstadt a. d. Linde [am Kocher] und ihre Inhaber, in: Archiv für Sippenforschung 7/1930, S. 289 f., 2 Tafeln.

138 BBB, Mss.h.h. XXII 140, Catalogus studiosorum [...] in Academia reipublicae Bernatum, S. 494.

139 Vgl. Derek Beales: Joseph II, 2 Bde, Cambridge 1987/2009.

140 Franz Ludwig Haller: Leben des Herrn Robert Scipio von Lentulus, Bern 1787, S. 94.

141 Mülinen (1893) und (1896); Edith Kotasek: Feldmarschall Graf Lacy, Horn 1956, S. 219 f.

142 [Pierre-Julien] de Lanjuinais: Le monarque accompli, ou Prodiges de bonté, de savoir et de sagesse, qui font l'éloge de Sa Majesté Impériale Joseph II., 3 Bde, Lausanne 1774, hier: Bd 1, S. 116; vgl. Peter Genner: Pierre-Julien de Lanjuinais, panégyriste de Joseph II, le directeur du collège de Moudon

entre enthousiasme et haine pour l'«empereur philosophe», in: Revue historique vaudoise (Lausanne) 116/2008, S. 216–243.

143 BBB, Mss. h. h. XIX 72, Sigmund v. Renner an Marianne Meyer, Wien, 12. 1774.

144 Jakob Keller: Josephs des Zweiten Schweizerreise, in: Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1896, S. 69–101, hier: S. 75–77; vgl. StABS, PA 98.42, S. 273, Franz Ludwig Jenner an Isaak Iselin, o. D.

145 Vgl. Stephan Meyer: Vorbote des Untergangs, die Angst der Schweizer Aristokraten vor Joseph II., Zürich 1999.

146 Im Hof/de Capitani, Bd 1, S. 128f.

147 Lukas Heinrich Wüthrich: Christian von Mechel, Basel/Stuttgart 1956, S. 67 inkl. Anm. 48; Im Hof/de Capitani, Bd 2, S. 225.

148 BayHStA, Kasten schwarz 15213, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 8. 6. 1777.

149 Peter Genner: Wollte Joseph II. die Schweiz erobern? Der politische und psychologische Hintergrund seiner Durchreise im Jahr 1777, Lizentiatsarbeit, Zürich 1990; Derselbe: La visite de l'empereur Joseph II chez Samuel-Auguste Tissot, in: Mémoire Vive, pages d'histoire lausannoise 6/1997, S. 35–43.

150 Zum Beispiel in einer Rezension von Lanjuinais in: [Mathieu-François Pidansat de Mairobert:] L'espion anglois, nouvelle édition, Bd 4, Londres [Amsterdam] 1779, S. 273–298, hier: S. 278.

151 Kunsthaus Zürich, Grafische Sammlung, M 29, Trippel 17, Trippel an Mechel, Rom, 21. 1. 1778 (Konzept); Wüthrich S. 67 inkl. Anm. 48; Im Hof/de Capitani, Bd 1, S. 111f.; Dieter Ulrich: Katalog Skulpturen, in: Alexander Trippel, Schaffhausen 1993, S. 31–127, hier: S. 76/Anm. 3 (von Wüthrich angeführter Brief Mechels an Trippel vom 7. 6. 1777 verschollen).

152 BayHStA, Kasten schwarz 15213, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 30. 7. 1777.

153 Ulrich S. 76–81.

154 StAAG, MF.1/K04/0006, Kirchenbuch Birr 05, Taufen (Bad [= Birr], 4. 8. 1771, 1. 1. 1775 und 1. 12. 1776, Holderbank, 23. 8. 1772, Brugg, 20. 2. 1774).

155 Vgl. BBB, Mss. h. h. XIX 72, Nr. 14, Sigmund v. Renner an Marianne Renner, Wien, 20. 3. 1779.

156 Samuel Heuberger/Conrad Fels: Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in den Jahren 1921 und 1922, I. Südwall mit Wehrturm und Südtor, in: Anzeiger für schweizerische Alterumskunde, N. F., 25/1923, S. 83–100, hier: S. 87; vgl. Gotthilf Baumann: Das bernische Strassenwesen bis 1798, Sumiswald 1924, S. 134, 138, 140.

157 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 15. 6. 1778.

158 Johannes Georg Bonifaz Huber: Die Kollaturpfarreien und Gotteshäuser des Stifts Zurzach, Klingnau 1868, S. 175/Anm. 1; Hermann J. Welti: Die Gerichtsherren von Baldingen und Böbikon, in: Aargauer Volksblatt, 16. 2. 1957.

159 Holzhalb, 5. Thl, S. 452; Fabian Furter: Baldingen, Baldingen 2010, S. 13, 26–30, 32.

160 Vgl. Holzhalb, 4. Thl, Zürich 1789, S. 398.

161 StAAa, Nachlass Meyer, F. D. v. Schwachheim an J. R. Meyer Sohn, Habsburger Bad, 16. 10. 1790.

162 Anne Freemantle (Hg.): The Wynne Diaries, Bd 1, London 1935, S. 148 (9. 6. 1792, macht Schwachheim irrtümlich zu Renners Vater und 85-jährig).

163 Gemeindearchiv Staufen, Staufberg, Taufregister Nr. 6, 63 (7. 1794).

164 BBB, Mss.h.h. XXII 140, Catalogus studiosorum [...] in Academia reipublicae Bernatum, S. 494.

165 Kurfürstlich gnädigst privileg. Wochen Blat (München), 18. 2. 1789, 40 († 13. 2.).

166 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778.

167 BayHStA, Heroldenamt Bände 13, f. 499 (Taufe 24. 4. 1766).

168 Paul Guggisberg: Der bernische Salzhandel, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 32/1933, S. 1–66, hier: S. 41.

169 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788; vgl. Kasten schwarz 13 888, derselbe an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778.

170 Eckart Schremmer (Hg.): Handelsstrategie und betriebswirtschaftliche Kalkulation im ausgehenden 18. Jahrhundert, der süddeutsche Salzmarkt, Wiesbaden 1971, S. 162f.

171 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788.

172 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778.

173 Caroline Gigl: Die Zentralbehörden Kurfürst Karl Theodors, München 1999, S. 143, 314.

174 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788.

175 Im Hof/de Capitani, Bd 2, S. 207.

176 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 15. 2. 1778.

177 BayHStA, Personenselekt Cart. 392, M. J. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 1. 1770.

178 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, o. D.

179 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, Entscheide d. Kurfürsten, 27. 8. und 8. 9. 1770; vgl. Kasten schwarz 6400.

180 BayHStA, Heroldenamt Akten 672, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 19. 9. 1770 (Stammtafel fehlt).

181 BayHStA, Adelsmatrikel Freiherren S 34, Diplom, 19. 9. 1770; vgl. Adels- und Wappenbriefe 395.

182 Johann Siebmachers grosses Wappen-Buch, 10. Supplement, Nürnberg [1790], Tafel 29.

183 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788; Epitaph Schwachheims an der Aussenmauer der alten Kirche Haidhausen (München).

184 Vgl. BayHStA, Kasten schwarz 4170, 6151 und 6400; Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden, 2. Bd, hg. v. Friedrich Hausmann, Zürich 1950, S. 13.

185 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788.

186 Vgl. Staatsarchiv Schaffhausen (StASH), Justiz D 2, Nr. 5, 5; Stadtarchiv Schaffhausen, D IV.00, Dr. Hans Lieb an J. B. in München, Schaffhausen, 15. 4. 1988.

187 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, Instruktion, 27. 8. 1770.

188 Ebendort, Kreditiv, 27. 8. 1770; Anthonius Werdmüller: Memorabilia Tigurina, 1. Thl, Zürich 1780, S. 180.

189 StASH, Ratsprotokolle 228, S. 473 (23. 11. 1770).

190 BayHStA, Kasten schwarz 13 888 (1770/71), Kasten schwarz 15 211–15 213 (1775–1777), Kasten schwarz 13 888 (1778).

191 Walter Meyrat: Die Abschriftensammlung des Bundesarchivs, Bern 1977, S. 18–20, erwähnt Schwachheims Korrespondenz nicht.

192 AVL, B 41, Mémoires, S. 127 f., Bern an Lausanne, 22. 12. 1770, S. 128 f., F. R. v. Schwachheim an Secretan, Schaffhausen, 22. 3. 1771.

193 AVL, Chav. D 97, Manuel du conseil, 5. 4. 1771; Chav. D 441, Lettres de bourgeoisie, S. 191 verso.

194 Rudolf Palme: Das staatliche Salzmonopol in Bayern im 17. und 18. Jahrhundert, in: Manfred Treml et al. (Hg.), Salz macht Geschichte, Aufsätze, Regensburg 1995, S. 234–240, hier: S. 239.

195 Daniel L. Vischer: Der Hochrhein als historischer Salzweg der Schweiz, in: Christoph Ohlig (Hg.), Historische Wassernutzung an Donau und Hochrhein, Siegburg 2008, S. 127–147.

196 StASH, Ratsprotokolle 230, S. 225–227 (30. 9. 1772), S. 278 (13. 11. 1772); vgl. Ratsprotokolle 236, S. 603 (12. 5. 1779).

197 Heuberger S. 103.

198 Gertraud und Rudolf Gamper-Schlund: Johann Sebastian Clais, Meilen 1990; dieselben: Johann Sebastian Clais, in: Treml et al. S. 172–178.

199 Schremmer S. 157–199.

200 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778.

201 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, Entscheid d. Kurfürsten, 8. 7. 1771; vgl. Kasten schwarz 6400.

202 Vgl. Alois Schmid: Absolutistischer Territorialstaat und Reichsstadt, die Beziehungen des Kurfürstentums Bayern zu Regensburg, in: Fritz Wiedemann (Hg.), Bilder aus der Heimat, Regensburg 1989, S. 141–158, hier: S. 156; Walter Demel: Reich, Reformen und sozialer Wandel 1763–1806 (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd 12), Stuttgart 2005, S. 207/Anm. 1.

203 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, München, 28. 4. 1788.

204 BayHStA, Kasten schwarz 1437–1440; vgl. Bayer. Gesandtschaft Berlin (aus kurpfälzischen Beständen) 119.

205 BayHStA, Kasten schwarz 13 889, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, München, 31. 8. 1780.

206 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, München, 28. 4. 1788.

207 BayHStA, Kasten schwarz 1440, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, Berlin, 24. 9. 1774.

208 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 12. 3. 1778; Bayer. Gesandtschaft Berlin 5, Kurfürst an Schlipp, 9. 9. 1775.

209 BayHStA, Kasten schwarz 1440, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Berlin, 15. 10. 1774, Wien, 14. 12. 1774.

210 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778.

211 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 14. 12. 1780 und 28. 4. 1788.

212 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, Kreditiv, 12. 4. 1775; Hohe Promotionen des verflossenen 1775ten Jahres, in: Churbajerischer Hof- und Staats-Kalender 1776, unpag.

213 BayHStA, Kasten schwarz 15 211, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 30. 5. 1775.

214 Holzhalb, 5. Thl, S. 452.

215 Fortgesetzte Neue Genealogisch-Historische Nachrichten S. 621 f.; Wentscher S. 59.

216 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778.

217 Ebendort, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 12. 4. 1778.

218 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, Kurfürst an F. R. v. Schwachheim, 19. 4. 1771; Kasten schwarz, 13 888, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 12. 3. 1778.

219 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, Kurfürst an F. R. v. Schwachheim, 3. 4. 1778, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 12. 4. 1778.

220 Ebendort, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778, derselbe an Seinsheim, Schaffhausen, 15. 2. 1778.

221 Graf Theodor Scherer-Boccard (Hg.): Wiedereinführung des katholischen Kultus in der protestantischen Schweiz, Ingenbohl 1881, S. 237.

222 Frankfurter Staats-Ristretto, Nr. 178, 1773.

223 Donnerstägige Münchner-Zeitung, Nr. 196, 25. 11. 1773.

224 BayHStA, Adelsmatrikel Freiherren S 34, Geburtsschein, Rheinau, 12. 7. 1809 (* 14. 5. 1776).

225 Stadtarchiv Schaffhausen, Johann Ludwig Bartenschlager: Genealogische Register (* 19. 10. 1764).

226 StASH, Ratsprotokolle 236, S. 30–33 (24. 6. 1778); Justiz D 2, Bd 22, 1778, Nr. 5, Vernehmungsprotokoll (25. 6.).

227 StASH, Ratsprotokolle 235, S. 829 f. (27. 5. 1778).

228 StASH, Ratsprotokolle 234, S. 415 f. (5. 2. 1777), S. 581 f. (23. 4. 1777).

229 BayHStA, Kasten schwarz 15213, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 15. und 21. 3. 1777.

230 Ebendort, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 15. 9. 1777.

231 Gigl S. 222.

232 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 12. 2. 1778, derselbe an Seinsheim, Schaffhausen, 15. 2. 1778.

233 BayHStA, Kasten schwarz 15213, F. R. v. Schwachheim an Vieregg, Schaffhausen, 18. 2. 1778.

234 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, Entscheid d. Kurfürsten, 27. 2. 1778 (auch in Kasten schwarz 6400 und 13 888).

235 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 12. 3. 1778; HR I, Fasz. 330, Nr. 56, derselbe a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788 (9 Jahre Miete: 1771–1780).

236 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 12. 3. und 12. 4. 1778.

237 Ebendort, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 12. 3. 1778.

238 StASH, Korrespondenzen 1778, Nr. 53 (10. 4.).

239 StASH, Ratsprotokolle 235, S. 714–718 (10. 4. 1778).

240 Ebendort, S. 769 f. (11. 5. 1778).

241 Ebendort, S. 779–781 (14. 5. 1778), vgl. S. 789 (16. 5. 1778).

242 Ebendort, S. 829 f. (27. 5. 1778).

243 StASH, Ratsprotokolle 236, S. 18 f. (19. 6. 1778).

244 Albert Steinegger: Vom Schaffhauser Gefängnis in früheren Zeiten, in: Schaffhauser Nachrichten, 26. 10. 1963.

245 StASH, Ratsprotokolle 236, S. 35 (26. 6. 1778).

246 StASH, Copeÿen 1770–1786, S. 148 f. (26. 6. 1778).

247 StASH, Kirche B I 40, S. 101, Bürgermeister und Rat an die drei obersten Geistlichen, 26. 6. 1778.

248 Meret Zürcher: Die Behandlung jugendlicher Delinquenten im alten Zürich, Winterthur 1960, S. 149–151.

249 StASH, Copeÿen 1770–1786, S. 148 f. (26. 6. 1778).

250 StASH, Ratsprotokolle 236, S. 35–38 (26. 6. 1778).

251 Stadtarchiv Schaffhausen, D IV.00, Dr. Hans Lieb an J. B., Schaffhausen, 15. 4. 1988.

252 StASH, Ratsprotokolle 236, S. 46 f. (29. 6. 1778).

253 Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Slg. 13. 2. 0/254 95 81 01, Kirchgemeinde Paradies katholisch (Taufe 17. 7. 1778); Münchner wöchentliche Anzeigen, 14. 2. 1781 († 9. 2.).

254 BayHStA, Kasten schwarz 13 888, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 14. 10. 1778, vgl. 24. 4. 1778.

255 Ebendort, F. R. v. Schwachheim an Seinsheim, Schaffhausen, 12. 3. 1778.

256 Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft (Zürich) 1777, S. 8 («Hofrath von Schwachheim, von Schintznach»).

257 Ebendort 1778, S. 31, 1779, S. 8.

258 Vgl. [Johann Jakob Mezger:] Joh. von Müllers Reise in die Schweiz zu Gunsten einer Vereinigung der schweizerischen Eidgenossenschaft mit dem deutschen Fürstenbund im Sommer 1787 (a. d. Franz. übers.), in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte (Schaffhausen) 2/1866, S. 88–129, hier: S. 99.

259 Iselin, 8. Stück, S. 202 f.

260 Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1778, S. 11.

261 Im Hof/de Capitani, Bd 1, S. 61, 100 inkl. Anm. 1–3, Bd 2, S. 263.

262 Morell (1863) S. 295.

263 Im Hof/de Capitani, Bd 1, S. 58/Anm. 14, Bd 2, S. 307.

264 StAAa, Nachlass Meyer, Abrechnung der Erbschaft von Altvennerin Renner, 21. 3. 1781; BBB, Mss.h.h. XIX 72, Nr. 14 f., Sigmund v. Renner an Marianne Renner, 20. 3. 1779, 3. 4. 1780.

265 StAAa, Nachlass Meyer, Ehevertrag, Baad Habspurg, 22. 11. 1782.

266 Vgl. BBB, Mss.h.h. XIX 72, Nr. 16 f., Sigmund v. Renner an Marianne Renner, 17. 8. 1781, 13. 12. 1782.

267 Vgl. Robert Gray: Letters during the course of a tour through Germany, Switzerland and Italy, in the years MDCCXCI, and MDCCXCII, London 1794, S. 162 f.; Freemantle S. 157.

268 Holzhalb, 5. Thl, S. 158; Markus Lutz: Nekrolog denkwürdiger Schweizer aus dem achtzehnten Jahrhundert, Aarau 1812, S. 432 f.; [Johann Jakob

Heinrich Czikann/Franz Gräffer:] Oesterreichische National-Encyklopädie, 4. Bd, Wien 1836, S. 375; Mülinen (1893) und (1896).

269 Mülinen (1896) S. 12, vgl. S. 18.

270 Laut freundlicher Mitteilung der BBB (Frau Andrea Arnold) und des Bernischen Historischen Museums (Frau Marianne Berchtold) befindet sich das Original in keiner der beiden Sammlungen. Ein Foto, das die BBB besitzt, ist altersschwarz.

271 Glarner/Zschokke-Glarner S. 86f.

272 August Rothpletz-Richner: Chronik der Stadt Aarau, hg. v. Jakob Gustav Schmidt, Aarau 1881, S. 210f.

273 Murer S. 22–25.

274 Weber S. 456f., vgl. S. 465f., 469; vgl. Glarner/Zschokke-Glarner S. 137f.

275 Carl Friedrich Morell: Chemische Untersuchung einiger der bekanntern und besuchtern Gesundbrunnen und Bäder der Schweiz, Bern 1788, S. 191, vgl. S. 197, 203, 205; Glarner/Zschokke-Glarner S. 135–137.

276 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788.

277 Gigl S. 223.

278 BayHStA, Heroldenamt Bände 13, f. 499 (* 30. 5. 1780).

279 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, Entscheid d. Kurfürsten, 1. 2. 1781, vgl. F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 14. 12. 1780 und 14. 2. 1781.

280 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Schweiz 160, Konv. 1781/2, Nr. 20, 7. 4., Konv. 1781/3, Nr. 38, 17. 6.

281 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 13. 1. 1782 (Dank für Ernennung am 11. 12. 1781).

282 BayHStA, Kasten schwarz 13 889, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, Baldingen, 31. 5., 7. 7. und 15. 11. 1782.

283 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 28. 4. 1788, Entscheid d. Kurfürsten, 2. 6. 1788.

284 Ebendort, F. R. v. Schwachheim a. d. Kurfürsten, 28. 3. 1789, Entscheid d. Kurfürsten, 20. 4. 1789.

285 Des Rheinischen Reichs-Vikariats-Hofgerichts-Conclusa, 9. Stück, München 1790, S. 284–289; Staats- und Addresshandbuch des Schwäbischen Reichskraises auf das Jar 1794, Ulm, S. 451.

286 Michael Schaich: Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung, München 2001, S. 329.

287 Benjamin Thompson count of Rumford: Essays, political, economical, and philosophical, 2. Bd, London 1798, S. 10.

288 BayHStA, HR I, Fasz. 330, Nr. 56, Entscheid d. Kurfürsten mit Rechtskraft vom 1. 5. 1799; Georg Karl Mayr (Hg.): Sammlung der Churpfalz-Baierischen allgemeinen und besondern Landes-Verordnungen, 1. Bd, München 1800, S. 61.

289 Baierische National-Zeitung (München) 2/1808, S. 107, 115f., 128, 801; Münchener Politische Zeitung 9/1808, S. 107, 112, 119, 816.

290 Es heisst dort irrtümlich, Franz Rudolf sei im 75. Lebensjahr gestorben. Für ihre Unterstützung bei der Suche nach dem Epitaph danke ich der Friedhofverwaltung München (Hr. Bertram Keiler) und der Pfarrgemeinde St. Johann Baptist in Haidhausen.

291 Markus Wankel: Rede […] abgelesen […] in Gegenwart der […] Schüler der hiesigen Haupt- und Residenzstadt [die] den 13ten Herbstmonaths 1792. öffentlich auf dem Rathhause mit Preisen beschenkt worden sind […], München o. J., unpag.

292 BayHStA, Kriegsarchiv, OP 82393, Friedrich v. Schwachheim an Kommandantschaft v. München, München, 30. 5. 1824 (1. 3. 1769); Schönhueb S. 70.

293 StAAG, P.01/0076–0078; vgl. Emil Maurer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd 3, Basel 1954, S. 12, 20, 38.

294 BayHStA, Personenselekt Cart. 392, 8. 5. 1782; Kriegsarchiv, OP 82393, Kurfürst an Hofkriegsrat, 5. 10. 1782.

295 BayHStA, Kriegsarchiv, OP 82393, Friedrich v. Schwachheim an Kommandantschaft v. München, München, 30. 5. 1824 (4. 9. 1783); Schönhueb S. 70.

296 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: Homers Ilias, 1. Bd, Amberg 1780; Baron Ô Cahill: Geschichte der Grösten Heerführer neuerer Zeiten, 2. Thl, Rastadt 1785; Christian Friedrich Daniel Schubart: Sämtliche Gedichte, 2. Bd, Stuttgart 1786.

297 Stadtarchiv Mainz (Sta Mz), Taufbuch 20/12, St. Emmeran, 6. 11. 1788.

298 Sta Mz, 70/5749, Schenkungen an die Gemäldegalerie, Testament Ludwig Georg Weiland, Mainz, 2. 7. 1878.

299 Heidrun Ludwig: Die Gemälde des 18. Jahrhunderts im Landesmuseum Mainz, Mainz 2007, S. 118–121, Anm. 487.

300 Sta Mz, Kirchenbuchkartei (Taufe 14. 7. 1740, † 19. 7. 1771); Wentscher S. 59.

301 Sta Mz, 70/5728, Gemäldegalerie, Nr. 45, Gutachten Nikolaus Müller, Mainz, 23. 2. 1844.

302 Sta Mz, 22 / 791/II/29, Bauakte Lit. D 228 / Grosse Langgasse 8 (4. 4.–15. 12. 1791).

303 Wöchentliche Münchner-Anzeigen, Nr. 46, 12. 11. 1777 (Offizier); Etat militaire de France (Paris) 21/1779, S. 355 (Leutnant); Münchner wöchentliche Anzeigen, Nr. 17, 24. 4. 1782 (Rittmeister).

[304] BayHStA, Ordensakten 12193, Friedrich v. Schwachheim a. d. König, München, 15. 2. 1819 (16. 8. 1791); Kriegsarchiv, OP 82393, Friedrich v. Schwachheim an Kommandantschaft v. München, München, 30. 5. 1824.

[305] BBB, Mss.h.h. XIX 72, Nr. 30 f., Sigmund v. Renner an Marianne Meyer, Wien, 12. 2. und 7. 11. 1794.

[306] Testimonium publicum profectus eorum, qui in Electorali Lyceo, et Gymnasio Monacensi [...] praestantem navarunt operam anno MDCCLXXXII, unpag.

[307] BayHStA, Kriegsarchiv, OP 82390, Personalakte Rudolf Freiherr von Schwachheim.

[308] BayHStA, Ordensakten 12193, Friedrich v. Schwachheim a. d. König, München, 15. 2. 1819 (22. 10. 1799).

[309] Mayr S. 323 f., 329 f.

[310] Schönhueb S. 71.

[311] Rang-Liste der Königlich-baierschen Armée für das Jahr 1811, München o. J., S. 202.

[312] BayHStA, Kriegsarchiv, OP 82390, 5. 1. 1801.

[313] BayHStA, Ordensakten 12193, Friedrich v. Schwachheim a. d. König, München, 15. 2. 1819 (13. 7. 1805).

[314] BayHStA, Kriegsarchiv, OP 82393, Friedrich v. Schwachheim an Kommandantschaft v. München, München, 30. 5. 1824.

[315] Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern (München) 8/1817 f., S. 99, 334.

[316] BayHStA, Kriegsarchiv, OP 82393; Königlich Bayerischer Polizey-Anzeiger von München, 1851, S. 79 († 15. 1.).

[317] Vgl. Genner (2012) S. 124.

[318] BayHStA, Ordensakten 12193, Friedrich v. Schwachheim a. d. König, München, 15. 2. 1819; Kriegsarchiv, OP 82393, derselbe an Kommandantschaft v. München, 30. 5. 1824, Armee-Befehl, 29. 12. 1824.

[319] Die von der Witwe unterzeichnete Todesanzeige im Tags-Blatt für München, 1828, S. 344, gibt ihm irrtümlich 5 Jahre mehr.

[320] Bayerischer Volksfreund (München) 7/1830, S. 620.

[321] Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft (Basel) 1792, S. 9–31.

[322] Münchner Tagblatt 1/1802, S. 1111.

[323] Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise [...] von Sophie, Wittwe von la Roche, Offenbach 1793, S. 489–491.

[324] Vgl. Genner (2011) S. 47.

[325] Eduard Haefliger: Die Helvetische Gesellschaft und ihre Beziehungen zu Olten, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte (Solothurn) 21/1948, S. 59–90, hier: S. 83.

[326] Im Hof/de Capitani, Bd 2, S. 304–306, 320.

[327] Freemantle S. 149 f., 152 f., 160.

[328] Peter Müller: Von Hans Ulrich Kulls «Schleif-Mühle» zur Hetex Garn AG, in: Chronik der Gemeinde Niederlenz, Niederlenz 1989, S. 64–69, hier: S. 65.

[329] Adolf Jenny-Trümpy: Handel und Industrie des Kantons Glarus, 2. Tl, Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 34/1900, S. 120–122; vgl. Berner Address-Handbuch, Bern 1795, S. 30.

[330] Gemeindearchiv Staufen, Staufberg, Taufregister Nr. 6, S. 63 (7. 1794), S. 72 (16. 8. 1795, † 7. 10. 1795), S. 86 (20. 3. 1797), S. 105 (29. 9. 1799).

[331] Post- und Ordinari Schaffhauser Samstags-Zeitung, 16. 4. 1796; Glarner/Zschokke-Glarner S. 97–101 (8. 6. 1796); Ernst Jörin: Lenzburg zur Zeit des Übergangs von der alten zur neuen Ordnung Anno 1798, in: Lenzburger Neujahrsblätter 24/1953, S. 3–67, hier: S. 23 inkl. Anm. 13.

[332] Leonhard Meister: Helvetische Geschichte, 4. Bd, St. Gallen 1809, S. 44 (fehlt in: Leonhard Meister's helvetische Revolutionsgeschichte, Basel 1803, S. 55).

[333] [Rudolf von Erlach:] Denkschrift über den Aufstand der Conföderirten gegen die helvetische Centralregierung im Herbst 1802, in: Helvetia (Zürich) 1/1823, S. 3–60, hier: S. 14; Ernst Jörin: Der Aargau 1798–1803, in: Argovia 42/1929, S. 1–292, hier: S. 220 f.; Jürg Stüssi-Lauterburg: Föderalismus und Freiheit, der Aufstand von 1802, Brugg 1994, S. 69/Anm. 80. Laut Glarner/Zschokke-Glarner S. 98 wäre Rohr «der neuen Ordnung zugetan» gewesen.

[334] StAAa, Nachlass Meyer, Henriette Vaucher an Friedrich Meyer, Polling, 11. 1. 1824.

[335] StAAa, II.495.a.1, Vermögens-[Steuer]-Register Nr. 24 der Gemeinde Aarau im Jahr 1799, Haus Nr. 2: (korrigierte) Verwechslung des nicht steuerpflichtigen Renner mit Hausbesitzer Meyer; Evers S. 21 bezeichnet das Gebäude als Wohnhaus.

[336] Jörin (1929) S. 29 f.; Jörin (1953) S. 3–67, hier: S. 11 f., 44–46, 53.

[337] Vgl. Robert Favreau: Mentem sanctam, spontaneam, honorem Deo et patrae liberationem, in: Clio et son regard, mélanges [...] Jacques Stiennon, Liège 1982, S. 235–244.

[338] So versteht sie Jürg Andrea Bossardt: Die Kirche Staufberg (Schweizerische Kunstführer GSK), Bern 2008, S. 25.

[339] Hans Barth: Mengaud und die Revolutionierung der Schweiz, Basel 1910, S. 34; Jörin (1929) S. 29/Anm. 41; Jörin (1953) S. 44.

[340] Ernst Zschokke: Oberst J. N. v. Schmiel 1774–1850, in: Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1910, S. 1–170, hier: S. 20 f.

341 Jörin (1929) S. 29, 40/Anm. 9, 42/Anm. 20, 44, 49 f., 52; Jörin (1953) S. 44–46, 51.

342 Jörin (1929) S. 55/Anm. 30; vgl. Alfred Rufer: Actensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik, 15. Bd, Freiburg 1964, S. 854 f., 861 (Präsident der Bau- und Strassenkommission).

343 Tageblatt der Gesetze und Dekrete der gesetzgebenden Räthe, 1. Heft, Bern 1800, S. 5–7 (17./18. 4. 1798); Journal du Corps législatif et Bulletin officiel (Lausanne), Bd 2, S. 324 (9. 6. 1798); Journal des deux conseils, Aarau 1798, S. 533 (5. 7.).

344 Der schweizerische Republikaner (Zürich), Bd 1, S. 257 f. (28. 6. 1798); Journal du Corps législatif et Bulletin officiel, Bd 2, S. 463 f. (28. 6. 1798).

345 Jörin (1953) S. 54.

346 Der schweizerische Republikaner, Bd 2, S. 777 (5. 1. 1799); Bulletin officiel du Directoire helvétique (Lausanne), Bd 7, S. 330 (15. 6. 1799).

347 Ingolstädter Wochenblatt 52/1853, S. 302.

348 BBB, Mss.h.h. XIX 72, Nr. 35, Sigmund v. Renner an Marianne Meyer, o. O., 13.5. 1800.

349 Ebendort, Nr. 31, Sigmund v. Renner an Marianne Meyer, Wien, 7. 11. 1794.

350 Fürther Tagblatt, 1849, S. 710, 1850, S. 4, 398.

351 Augsburgische Ordinari Postzeitung, Nr. 26, 30. 1. 1800 («Daucher»).

352 Jörin (1953) S. 19 f., 22; Müller S. 65–67.

353 BBB, Mss.h.h. XIX 72, Nr. 38, Abraham Renner an Marianne Meyer, Neuenstadt am Kocher, 2. 4. 1803.

354 StAAG, HA/9054, Protokoll der Verwaltungskammer, S. 429, 486.

355 BBB, Mss.h.h. XIX 72, Entwurf eines Sta[mmba]umes der Familien Renner [und] Möricke.

356 Ebendort, Nr. 34, Sigmund v. Renner an Marianne Meyer, o. O., 13. 5. 1800, Nr. 35, Testament Sigmund v. Renners, 1. 5. 1800 (Kopie).

357 Tageblatt der Gesetze und Dekrete der gesetzgebenden Räthe, 4. Heft, Bern 1800, S. 23 (5. 5. 1800).

358 Jenny-Trümpy S. 119.

359 Königlich-Baierische Staats-Zeitung von München 1806, S. 216; Karl Heinrich Ritter von Lang: Adelsbuch des Königreichs Baiern, München 1815, S. 139.

360 Münchner Tagblatt 1801, S. 87 (6. 2.), S. 104 (10. 2.).

361 Kurpfalzbaierischer Münchner Anzeiger 1801, S. XXIII (5. 6.).

362 BBB, Mss.h.h. XIX 72, Nr. 34, Sigmund v. Renner an Marianne Meyer, o. O., 13. 5. 1800 («S'il ne sait se ranger […] à l'avenir sans faire des dêttes […] il ne meritera que […] d'etre abandonné à sa mauvaise tête.»).

363 Ebendort, Nr. 35, Testament Sigmund v. Renners, Wien, 1. 5. 1800, Nr. 37, Feldmarschall Lacy an Marianne Meyer, Wien, 3. 1. 1801; Münchner Anzeiger 1802, 5. Stück (27. 1.).

364 Jörin (1929) S. 210 f.

365 Jörin (1953) S. 29 inkl. Anm. 18 f.

366 StAB, FA von Hallwyl, A 430, Johann v. Hallwil an Joseph Vaucher, München, 2. 11. 1801; vgl. Alois Koch: Franziska Romana von Hallwil, Seengen 1985, S. 67 inkl. Anm. 194.

367 Münchner Anzeiger 1802, 5. Stück (27. 1.).

368 BBB, Mss.h.h. XIX 72, Nr. 39, Henriette Vaucher an Marianne Meyer, Neuenstadt am Kocher, 14. 1. 1802

369 Ebendort, Nr. 38, Abraham Renner an Marianne Meyer, Neuenstadt am Kocher, 2. 4. 1803; vgl. StAAa, Nachlass Meyer, Hieronymus v. Meyer an Friedrich Meyer, o. D. (ca. 1818).

370 BBB, Mss.h.h. XIX 72, Nr. 39, Henriette Vaucher an Vater Meyer, Erding, 4. 2. 1802, vgl. dieselbe an Marianne Meyer, Erding, 18. 3. 1802.

371 Jörin (1929) S. 244/Anm. 98.

372 Marie-Claude Jequier (Hg.): Correspondance de Frédéric-César de La Harpe sous la République Helvétique, Bd 3, Genève 1998, S. 221/Anm. 22.

373 Vgl. Johann Rudolf Meyer/Hieronymus Meyer: Reise auf den Jungfrau-Gletscher und Ersteigung seines Gipfels, in: Heinrich Zschokke, Miszellen für die neueste Weltkunde (Aarau) 5/1811, S. 269–276.

374 Systematische Darstellung aller Erfahrungen in der Naturlehre, entworfen von Johann Rudolph Meyer dem Jüngern, bearbeitet von mehreren Gelehrten, 4 Bde, Aarau 1806–1808 (m. n. e.).

375 StAAa, Nachlass Meyer, J. R. Meyer Sohn an Marianne Meyer, Aarau, 19. 10. 1816.

376 Vgl. Peter Genner: Aarauer Jungfrau-Erstbesteiger fälschte Geld, in: Aargauer Zeitung, 3. 8. 2011, S. 29; Genner (2012) S. 125–129.

377 Koch S. 65.

378 StAB, FA von Hallwyl A 726, gedrucktes Zirkular, 12. 12. 1800.

379 BBB, Mss. h. h. XIX 72, Nr. 38, Abraham Renner an Marianne Meyer, Neuenstadt am Kocher, 2. 4. 1803.

380 Ebendort, Entwurf eines Sta[mmba]umes der Familien Renner [und] Möricke (Erklärung vom 22. 1. 1805).

381 Genner (2011) S. 40; Genner (2012) S. 123 f., 128, 131–133.

382 Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, Sf 89 Bü 92, Albrecht Renner an Viktor Herzog von Ratibor und Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Kirchheim am Ries, 20. 10. 1843.

[383] StAAa, Nachlass Meyer, Henriette Vaucher an Friedrich Meyer, Polling, 18. 9. 1823; Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthum(e)s (Wien) 1816, S. 365, 1829, S. 277.

[384] Militär-Schematismus des österreichischen Kaisertums 1819, S. 276f. (Pétsvár = Festung Pécs); Cornelia Schrader-Muggenthaler: The Swiss emigration book, Bd 1, Apollo (Pennsylvania) 1993, S. 100 («Renner Henriette, Niederlenz, 01/01/1819, HU»), S. 130 («Vaucher Henriette, Niederlenz, 01/01/1819, HU»).

[385] BBB, Mss.h.h. XIX 72, Entwurf eines Sta[mmba]umes der Familien Renner [und] Möricke.

[386] Der Bayerische Volksfreund (München) 4/1827, S. 393; Ingolstädter Wochenblatt 51/1852, S. 398 (seit 24 Jahren Sprachlehrer in Bayern).

[387] Regensburger Wochenblatt 26/1836, S. 651; 27/1837, S. 280f.

[388] Allgemeine Zeitung von und für Bayern (Nürnberg) 6/1839, 8. 11.

[389] Augsburger Tagblatt 1839, S. 500.

[390] Neue Würzburger Zeitung 1844, 12. 4.

[391] Fürther Tagblatt 1851, S. 36, 1000.

[392] Ingolstädter Wochenblatt 52/1853, S. 253, 302; 53/1854, S. 7, 19, 23.

[393] BBB, Mss.h.h. XIX 72, Entwurf eines Sta[mmba]umes der Familien Renner [und] Möricke.